

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M., im voraus zahlbar, Volldruck 4,32 M., einschließlich 60 Pf. Postfracht und 72 Pf. Postbefreiung. Auslandabonnent 6,- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Posttarif 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Samstags und Sonntags einmal, die Morgenausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Beilage: „Zeit und Welt“, „Recherches“, „Technik“, „Bild in der Arbeiterwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stichtags“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Die einseitige Konzentration des Pöbels, die „Kleinanzeigen“ des etw. gebrauchten Wert 25 Pfennig (zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Verlagsdirektor: Döndhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 8, Dr. B. u. Tisch-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

# Macdonald hat gesiegt!

Mit 277 gegen 250 Stimmen. — Unterhausstürme um das Gewerkschaftsgesetz

London, 29. Januar, 12 Uhr 45 nachts.

Die Regierung Macdonald hat die entscheidende Machtprobe um die Abänderung des konservativen Antigewerkschaftsgesetzes erfolgreich überstanden. Am Schluß der zweitägigen Debatte schritt man in später Abendstunde zur Abstimmung, wobei die Arbeiterfraktion ein scharfes Arbeiterlied anstimmte. Die Liberalen enthielten sich der Stimme. Infolgedessen wurde die Regierungsvorlage in zweiter Lesung mit 277 gegen 250 Stimmen angenommen. Dieses Ergebnis wurde von der Regierungspartei mit großem Jubel aufgenommen. Allerdings steht noch die dritte Lesung als letzte Kraftprobe demnächst bevor.

London, 28. Januar. (Eigenbericht.)

Mit großer Spannung wird in England das zweitägige Duell zwischen der Arbeiterregierung und ihren Gegnern im Unterhaus verfolgt. Alle Parteien haben ihre Abgeordneten nochmals telegraphisch zu der Mittwochsabstimmung geladen.

Es geht nicht nur um das Sein und Nichtsein der zweiten Arbeiterregierung. Die Luft zwischen Kapital und Arbeit hat sich diesmal in ihrer ganzen Breite aufgelöst. Die Stimmung des Generalstreiks von 1926 ist wieder erwacht. Das Antigewerkschaftsgesetz verbietet den Sympathiestreik und damit den Generalstreik. Es beschneidet die Koalitionsrechte der Staats- und Kommunalbeamten, es verbietet das Streikpostenstreben und beraubt die Arbeiter um einen großen Teil ihres Arbeitsrechts. Der politische Hintergrund dieses Ausnahmefgesetzes blieb in der

#### Dienstagdebatte

nicht verborgen. Es waren die besten Juristen, die die drei Parteien zunächst vorparoliert hatten, um die juristische Frage zu prüfen. Der Sympathie- oder der Generalstreik soll künftig wieder erlaubt sein. Ist aber ein Generalstreik nicht zugleich ein politischer Streik, der in England stets gegen das Gesetz verstößt hat? Jamböhl, sagte der konservative Jurist und fügte hinzu:

„Die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes bedeutet die Revolution und den Bürgerkrieg.“

Und die Konservativen befehlten jeden Satz ihres Sprechers mit großem Beifall. Diese Zustimmung und der entsprechende Widerspruch in den Arbeiterreihen steigerten sich, als der liberale Anwalt Sir John Simon seine Oppositionsrede gegen die Regierung und gegen die eigene Parteimehrheit hielt. Simon ist einer der besten und geschicktesten Redner des Hauses und nie soll er besser gesprochen haben als diesmal, da er in glänzenden juristischen Darlegungen seinen eigenen Parteifreunden harzsumachen versuchte, daß sie gegen die Regierungsvorlage zu stimmen hätten. Simon stieß selbst gegen seinen Parteiführer Lloyd George vor, der, wie gestochen von seinem Stich aufschrie und die spitzfindige Bemerkung seines Anpreisers ebenso spitzfindig zurückgab. Es ist der Kampf im liberalen Lager, ob das Klasseninteresse oder die politische Taktik wichtiger sei. Die juristische Antwort der Arbeiterregierung, vertreten durch Atkinson, war:

„Fair play für die Arbeiterklasse.“

die die gleiche Freiheit im Wirtschaftskampf beanspruche wie sie die Unternehmer besitzen, die gerade jetzt aus Sympathie mit einigen Fabrikanten 220 000 Weber von Lancashire auf der Straße geworfen haben.

Die Mittwochssitzung begann unter weit gereizter Stimmung. Von der Arbeiterpartei sprach zunächst der Führer der Beamtenorganisationen Brown, der die Koalitionsfreiheit der kommunalen und staatlichen Angestellten und Arbeiter in ausgezeichneter Weise verteidigte. Es folgte Churchill, der sich nur zu erheben brauchte, um sofort das Haus durch seinen

#### Scharfmachern

mit Explosion zu laden. In Ausbrüchen und persönlichen Bemerkungen gegen die Regierung fehlte es auch bei der diesmahligen Rede Churchills nicht. Um so angenehmer stand die vornehme Art ab, mit der der Jurist der Regierung Stafford Cripps, die Vorlage verteidigte und die Gleichberechtigung der organisierten Arbeiter im Staatsvertrag. Er erklärte, daß unter dem Befehl von 1927 jeder Streit ungesetzlich sei. Auf eine Frage, ob nach dem Wortlaut der neuen Vorlage der Generalstreik von 1926 als gesetzlich betrachtet werden würde, erklärte Cripps, seiner Ansicht nach würde der Streik vom Jahre 1926 auch auf Grund der neuen Vorlage als ungesetzlich betrachtet werden müssen, da die Vorlage bestimme, daß der „Hauptzweck“ und nicht lediglich „ein Zweck“ des Streiks wirtschaftlicher Art sein müsse. Die Vorlage, so fuhr der Generalanwalt fort, soll zwei große Ziele erreichen:

Die Beseitigung des tiefen Gefühls der Ungerechtigkeit, das bei den Mitgliedern der Gewerkschaften bestehe und die Aufrechterhaltung angemessener und genügender Garantien gegen die Annahme ungerechtfertigter Machtbefugnisse durch irgendeine Klasse.

Der liberale Abgeordnete Sir Burgin bemerkte, die Erklärung des Generalanwalts, daß eine Wiederholung des Generalstreiks vom Jahre 1926 unter der augenblicklichen Vorlage ungesetzlich sein würde, sei die wichtigste Erklärung, die im Verlaufe der Debatte gemacht worden sei. Die Liberalen, die in dieser zweiten Lesung für die Vorlage eintraten, würden jedoch in den Ausschussberatungen zahlreiche Abänderungsvorschläge einbringen müssen. Je näher die Abstimmung heranrückte, desto heftiger tobte der Kampf im Unterhaus.

#### Die Labourfraktion steht geschlossen.

Für die Gewerkschaften sprachen der 70jährige Ben Tillet und Bromley, der erklärte, es sei wahrscheinlich das letzte Mal, daß er im Unterhaus das Wort ergreife. Zum Schluß rief Bromley unter stürmischem Beifall der Labourfraktion der Opposition im Auftrag des Generalrats der Gewerkschaften zu: „Wie auch die Abstimmung ausgeht und wie auch das Gesetz aussehen wird, wenn die Zeit gekommen ist, da die englische Arbeiterklasse die ihr von dem englischen Kapital zugefügte Kreuzigung nicht länger ertragen kann.“

wird es wiederum einen Generalstreik geben, ob das Antigewerkschaftsgesetz aufgehoben ist oder nicht.

### Marineminister schützt Matrosen. Aufseherregende Schritte des Labour-Ministers.

London, 28. Januar. (Eigenbericht.)

Um die Weihnachtszeit hatten 30 Matrosen des Kriegsschiffes „Lucia“ die Sonntagsarbeit verweigert. 26 von ihnen wurden disziplinarisch bestraft, vier vom Kriegsgericht zu 6 bzw. 4 Monaten Zuchthaus und Gefängnis sowie zur Dienstentlassung verurteilt.

Im Namen der Arbeiterregierung machte der Erste Lord der Admiralität Alexander am Mittwoch im Unterhaus die aufseherregende Mitteilung, daß er sich in der Angelegenheit der „Lucia“ zu weiteren Schritten und Maßnahmen genötigt gesehen habe. Die Vorgänge hätten bewiesen, daß das allgemein in der englische Marine bestehende gute Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften auf der „Lucia“ nicht vorhanden war und auch nichts von den Offizieren getan worden sei, die Missetat zu befeitigen. Das Marineministerium habe deshalb verfügt: daß das Urteil gegen die Matrosen auf ein Drittel der Strafen ermäßigt und für alle bestraften Matrosen in Gefängnis umgewandelt wird und sämtliche Offiziere der „Lucia“ aus dem Dienst entlassen und zur Disposition gestellt werden. Außerdem wurde ihr Gehalt um die Hälfte gekürzt. Die gesamte Besatzung des Schiffes wird auf andere Schiffe verteilt und die „Lucia“ neu bemannt.

Am Zusammenhang mit der „Lucia“-Affäre dürfte gleichzeitig auch das Beschwerdeverfahren in der englischen Marine einer Prüfung und Verbesserung unterzogen werden.

### Spaltung in der Heimwehr.

Rebellion gegen Starhemberg.

Wien, 28. Januar. (Eigenbericht.)

In der Heimwehr ist eine Spaltung eingetreten. Von Montag bis Mittwoch tagten die Landesführer der Heimwehr hinter verschlossenen Türen. Sie diskutierten die Frage, ob die Heimwehr als selbständige Gruppe „Heimatschutz“ weiter bestehen, wie es Starhemberg will, oder ob sie den Charakter einer überparteilichen Formation annehmen soll. Am Schluß der Beratungen verließen die Vertreter der Heimwehren von Wien, Tirol, Vorarlberg und Burgenland sowie die Vertreter der Eisenbahnerwehr die Beratungen und richteten an Starhemberg ein Schreiben, in dem sie erklärten, an den Beratungen der Heimwehr unter der gegenwärtigen Führung kein Interesse mehr zu haben.

In einer Sonderführung der Abtrünnigen unter dem Vorhitz von Steidle wurde erklärt, daß man die Führung Starhembergs nicht anerkenne und sich als eigene Gruppe konstituiere. Nachdem die Opposition die Tagung verlassen hatte, soll, wie berichtet wird, Starhemberg eine Geschäftsordnung vorgelegt haben, wonach dem Bundesführer diktatorische Vollmachten erteilt werden.

### Sturm auf die Labourregierung

Der Ausbruch des Klassenkampfes.

London, Ende Januar. (Eigenbericht.)

Vorüber ist die englisch-indische Konferenz, deren Ergebnis selbst die Hoffnungen der Optimisten in England wie in Indien übertroffen hat. In beiden Ländern und von allen Parteien wird in diesen drei Monaten von Macdonald und der Labourregierung geleistete Arbeit und Vermittlungstätigkeit anerkannt. Für eine bessere Zukunft Indiens und für eine friedliche Gestaltung der englisch-indischen Beziehungen ist wenigstens ein Weg gebahnt worden. Eine große historische Tat, die unermesslich auf dem Aktionskonto der zweiten englischen Arbeiterregierung stehen wird.

Vorüber mit der Indienkonferenz ist aber auch die von der bürgerlichen Mehrheit Englands der Arbeiterregierung gewährte Schonzeit. Als Macdonald im Jahre 1929 zum zweiten Male in der Downingstreet einzog, war der Himmel Englands mit schwarzen schweren außenpolitischen Wolken überzogen. Inzwischen ist das Wetter für England bedeutend besser geworden. Beweis, das Labourkabinett konnte keinen ewigen Frieden stabilisieren. Die Regierung Macdonald-Henderson-Snowden hat jedoch die amerikanischen Wolken und Schatten vertrieben; sie hat durch das Flottenabkommen das Weltfräsen zur See für die größten Seemächte gebannt und die Grundlagen zu einer Verftändigung gelegt; sie hat die diplomatischen Beziehungen zu Rußland wiederhergestellt und aufrechterhalten trotz aller russischen Dummheiten und englisch-konservativer Gegnerschaft; sie hat zwar auf der britischen Reichskonferenz keine Weltwirtschaftskrise gelöst, dennoch aber die politischen Bande zwischen dem Mutterland und den Uferseestaaten fester geschlossen. Mit dem Irak ist ein Freundschaftsvertrag geschlossen, mit Ägypten und Ostafrika eine Politik eingeleitet worden, die ihre Früchte bringen muß, weil sie nicht mit den dortigen einheimischen oder fremden Unterdrückern marschiert, sondern mit den nach Freiheit und Selbstverwaltung dürstenden Volksmassen. Was Henderson für Genf und die Arbeiterregierung für Europa bedeuten, weiß jeder, der die Lage unseres Erdteils zu lesen versteht, zeigt das Ergebnis des deutsch-polnischen Konfliktes über die deutsche Minderheit. Lage in Polen. Summa summarum: das zweite Labourkabinett mag nicht und kann auch nicht eine Erfüllung sein für England und die Welt. Daß aber sein Dasein bereits ein Glück ist, dafür bürgt das außenpolitische Konto dieser Arbeiterregierung.

Das Minderheitskabinett der englischen Arbeiterpartei ist ein Beweis für die durchschnittliche politische Klugheit des englischen Bürgertums. Aber die Schonzeit für die Labourregierung scheint vorüber. Auch England ist von einer Wirtschaftskrise geschüttelt, die kein Beispiel findet. Die Zahl der Arbeitslosen wächst zur dritten Million; in weiten Gebieten der englischen Industrie raucht seit Jahren kein Schornstein, schon wachsen dort Generationen, die keinen Arbeitsplatz gesehen haben; die Krise zehrt am Mark des Landes. Reichtum und Wohlhaben mindern sich zusehends, die Dominions und Uferseeländer werden wirtschaftlich immer selbständiger und unabhängiger, und der nach England flutende Strom des Handels und der Gewinne fließt immer dünner. Immer höher steigen die sozialen Lasten, und immer schwerer wuchten die von Snowden auf den Befehl gelegten Steuern und Abgaben. Soll dieser Startopf, dieser vom englischen Bürgertum geradezu als Anarchist betrachtete und gehähte Finanzminister, ein zweites Mal ein Budget ausarbeiten und durchpeitschen? Soll den Gebietern von Industrie und Finanz noch weiterhin eine Arbeiterregierung hemmend im Wege stehen, hindern im Plan?

Was sie planen? Es ist die gleiche Weisheit, die heute das Kapitel aller Länder begeistert: Abbau der sozialen Lasten und damit Verminderung der Steuern, zugleich aber Rationalisierung, Verminderung der Arbeitskräfte und damit der Produktionskosten. Als Krönung: Lohnabbau, Lohnabbau! So gerüstet, glauben auch die englischen Unternehmer auf dem Weltmarkt die Konkurrenz zu schlagen und die Produktion anturbeln zu können. Da erhebt sich das Heer der Arbeiter und der Arbeitslosen. Es geht um das Stück Brot der Arbeitslosenunterstützung und um die Erhaltung des Lebensstandards. Da sind die Bergleute, da sind die Weber, die Landarbeiter, die Angestellten, Provisionen, Verhandlungen, Streit und Aussperrung; es entbrennt der Klassenkampf auf der ganzen Breite und in erbittertester Form.

In diesem Augenblick steht im Unterhaus das von der Ar-



beiterregierung vorgelegte Gewerkschaftsgesetz zur Debatte und Abstimmung. Es war die konservative Regierungsmehrheit Badwings, die 1927, nach dem unglücklichen Generalstreik, die englischen Gewerkschaften und damit die englische Arbeiterbewegung unter ein Ausnahmegesetz stellte, und sie bis hinter das Jahr 1906 zurückwarf. Ein Generalstreik ist ungesetzlich und verboten. Verboten ist die Bereinigung der staatlichen und kommunalen Beamtenverbände mit der Arbeiterpartei. Vor 1927 wurden die Mitglieder der Gewerkschaften automatisch Mitglieder der Arbeiterpartei und hatten ihren politischen Sonderbeitrag zu entrichten. Nur eine schriftliche Erklärung konnte den organisierten Gewerkschaftler davon befreien. Durch das Antigewerkschaftsgesetz ist es umgekehrt. Die Folge: daß die Labourparty einen guten Teil ihrer Mitglieder einbüßte und finanziell außerordentlich geschwächt wurde, was sich bei der letzten Wahl angesichts der unbefruchteten, den bürgerlichen Parteien zur Verfügung stehenden Wahlgeder besonders empfindlich auswirkte. Verboten ist das Streikposten stehen; jeder Streikleiter und die Gewerkschaftsführer können von der Industrie für wirtschaftlichen Schaden verantwortlich gemacht werden. Das sind die Hauptblüten dieses auf den Gewerkschaften und auf der Arbeiterbewegung lastenden Terrors. Der soll beseitigt werden. Vielleicht wäre es kampfslos in normaler Zeit und bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Unterhauses möglich gewesen. Heute aber, bei dieser Wirtschaftslage, angesichts dieses erbitterten Ringens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, da schallt es in der konservativen Presse: „Revolution!“ „Die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes treibt uns in den Bürgerkrieg!“ Tagaus, tagein werden die Liberalen unter Druck gesetzt. Lloyd George hat Stimmenthaltung proklamiert. Der rechte Flügel seiner Partei will jedoch, dem Klasseninteresse gemäß, mit den Konservativen gegen die Regierung stimmen, und es tracht im Werk der Liberalen. Die Entscheidung steht auf des Meßers Schneide. Eine Niederlage der Arbeiterregierung wird in diesem Falle ihren Rücktritt und die Auflösung des Parlamentes bedeuten.

Sie wäre aber keinem unangenehmer als diesen Liberalen. Von ihnen hängt das Kabinett Macdonald ab. Lloyd George und die Seinen verstehen es, sich diesen Vorteil gut zu erkaufen. Neuwahl ohne Wahlreform wird die Liberale Partei noch mehr verkleinern; wird vielleicht eine konservative Mehrheit bringen, die die Liberalen zum belanglosen politischen Faktor degradiert. Dagegen sträubt sich der Laftträger Lloyd George. Sein Man ist, das neue Gewerkschaftsgesetz in zweiter Lesung anzunehmen, es einer Kommission zu überweisen, um ihm dort alle für das Bürgertum gefährlichen Zähne auszubrechen.

Die Arbeiterpartei weiß es und so entsteht der Regierung ein viel gefährlicherer Feind in den eigenen Reihen: Maxton und die Fraktion der Unabhängigen Arbeiterpartei. Der Kampf der Arbeiter um die Erhaltung der Löhne und um die soziale Fürsorge erbittert und radikalisiert die Arbeiterpartei und die Gewerkschaftsmitglieder täglich mehr. Parlamentarisch prägt sich dies in einer Radikalisierung der Unabhängigen Arbeiterpartei aus, die sogar mit ihrer Trennung von der Arbeiterpartei droht. Für Maxton, Wise, Jenny Bee, Jowitt und ihren Freunden geht die Regierungsvorlage über das neue Gewerkschaftsgesetz ohnehin nicht weit genug. Sie verlangen vor allem die Legalität des politischen Streikes, die es in England nie gegeben hat. Die gesamte Regierungspolitik ist ihnen zuwider. Noch mehr Kompromiß mit den Liberalen? Dazu die Stimmung und das Drängen in der Arbeiterschaft, die Streiks und Aussperrungen, die Provokationen der Unternehmer und deren Sabotierung des Bergwerkesgesetzes: wäre es für uns von der Independend Labour-Party nicht an der Zeit, die Regierung zu stürzen? Auf der rechten Seite der Arbeiterpartei der ehrgeizige Mosley, der dem Kabinett Macdonald prinzipiell so feindselig gegenübersteht, wie die Konservativen. Mosley, der von einer Nationalregierung träumt und einer Art Nationalkommunismus frönt, in dem sich Mussolini, Trotski, Stalin und Hitler mischen und mit dem er glaubt, England und die Welt, die Arbeiterschaft, das Bürgertum, den Handel, die Industrie und die Landwirtschaft von allen Schmerzen befreien zu können.

Das ist im Augenblick die Klassenlage und ihre politische Auswirkung, das ist der Druck von außen und innen, unter dem die Regierung Macdonald, nach der Indienstnahme, die neue Parlamentsession eröffnet hat. Wenn aber eins aus der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage Englands sichtbar wird, so dies, daß das politische Gesicht Englands mehr und mehr kontinentale Formen annimmt. Das gilt auch für die Labourparty, und es erhebt sich auch in der englischen Arbeiterbewegung die Frage, die die sozialistischen Parteien des Kontinents seit Kriegsende durchzufechten haben: wo der augenblickliche Schwerpunkt des Klassenkampfes und das Sprungbrett für die bessere Zukunft liegt! Auf der Straße oder im Parlament; in der Regierungsteilnahme oder in der Opposition; beim Gewerkschaftsgesetz oder in der Arbeitslosenfürsorge; im Kampf und sicherer Niederlage oder im Kompromiß?

## Reichstag am 3. Februar.

### Keinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Der Reichstag ist zum kommenden Dienstag, dem 3. Februar, 3 Uhr nachmittags, einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen: Der Auslieferungsvortrag mit der Türkei, der Einspruch des Reichsrats gegen das Gesetz über den Badenklub am Heiligabend, der Gesetzentwurf über die Entschädigung der gewerkschaftlichen Stellvertreter, der Gesetzentwurf über die Erstattung von Kriegsmobilisierungsausgaben, die Berichte des Haushaltsausschusses über die Prüfung der Reichshaushaltsrechnung für 1929 und über die Denkschriften und Bemerkungen des Rechnungshofes zu den Rechnungen von 1925 und 1926 sowie Einsprüche einiger nationalsozialistischer Abgeordneter gegen Ordnungsmassnahmen des Präsidenten in einer Sitzung vor der Vertagung.

# Der Weg aus der Agrarfrage.

## Grundsätzliche sozialdemokratische Erörterungen im Landtag.

Der Preussische Landtag überwiegt am Mittwoch auf Antrag der Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei und der Nationalsozialisten, dem Untersuchungsausschuss für das Volksbegehren nach einer Reihe von Anträgen und Anfragen über die Kollektive Polizei. Gegen den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten und den sozialdemokratischen Kommandeur der Schutzpolizei in Kassel werden von den Rechtsparteien Vorwürfe erhoben, daß sie die Polizeigewalt parteipolitisch ausgeübt haben.

Hierauf beginnt das Haus die gemeinsame zweite Lesung der Haushalte der Landwirtschafts-, Domänen- und Gutsverwaltungen. Es ist das erste Mal, daß die gemeinsame Beratung dieser drei Haushalte erfolgt, die dem Landwirtschaftsminister unterstehen.

Ueber die Kuchenerwerbungen berichtet die Abg. Petershohndorn (Soz.). Weiskerme (Dnat.) und von Pleschke (Dnat.). — Als erster Debattierender nimmt das Wort

### Abg. Heilmann (Soz.):

Vor einigen Wochen lief durch die Presse eine ziemlich unbedeutende Notiz, daß in nordamerikanischen Staaten Arkansas hungernde Farmer die Stadt New-London gestürmt und eine Anzahl Läden ausgeplündert haben. Vor wenigen Tagen wurde das Gegenstück dazu gemeldet: in Oklahoma-City plünderten Arbeitslose eine große Anzahl von Geschäftshäusern und das Rathaus. Das geschieht im reichsten Lande der Welt, in das 85 Proz. unserer Reparationen fließen und dessen Schatzamt alles Goldes horten, das auf der Erde gefördert wird.

Technisch liegen die Dinge in ganz Südamerika. Die Revolutionen in Argentinien, Chile, Peru und Brasilien sind nichts anderes als Verzweiflungsausbrüche von Farmern, die durch den Preissturz auf dem Weltmarkt in diese Stimmung gestürzt worden sind. Dahinter lauern die großen Agrarrevolutionen in Indien und China, wo in die Bauernwirtschaft der Bedarfsdeckung eines Hunderte von Millionen starken Kleinbauernums die moderne Großindustrie mit ihren konkurrenzlosen Warenpreisen eingebrochen ist.

Das alles beweist, daß die Krise der deutschen Landwirtschaft keine spezifisch deutsche Krise ist, sondern daß wir uns inmitten der größten Weltwirtschaftskrise befinden, die jemals während der Zeit des kapitalistischen Systems gewaltet hat.

Deshalb dürfen wir uns auch nicht dem Irrglauben hingeben, als hinge diese Krise entscheidend mit der Reparationsfrage zusammen. Reichsminister Dr. Brüning hat ja vor wenigen Tagen erst erklärt, daß die Reparationsfrage nicht zur Unzeit aufgerollt werden darf; daß man im Gegenteil damit warten müsse, bis die innerpolitischen und innerwirtschaftlichen Voraussetzungen dafür erfüllt sind. Würde man die deutsche Landwirtschaft auf die Lösung der Reparationsfrage verlassen, so müßte sie auf einen Zeitpunkt warten, den sie nicht mehr erleben würde. Deshalb können wir die Reparationsfrage aus der Debatte ausschließen.

Entscheidend für das Entstehen der ungeheuren Weltkrisis und des beispiellosen Preissturzes bei allen Agrarprodukten war ein Dreifaches:

Da ist zunächst die außerordentliche Verbesserung, Vermehrung und Verbilligung der Produktion, die Wirkungen des Eindringens der Maschine in die Landwirtschaft. Der Rädbrecher, von dem wir in Deutschland ein Dutzend haben, hat aber in der amerikanischen und kanadischen Landwirtschaft eine Revolution der Erzeugung und des Preisniveaus herbeigeführt. Die gesteigerte Düngungsmenge und die Sortenauswahl haben zu einer gewaltigen Steigerung der Ertragsmenge geführt.

Zu diesen grundlegenden Erscheinungen kam dann als zweites wichtiges Moment, das russische Dumping hinzu. Ich will nicht in seine Auseinandersetzungen über Borzige und Nachteile der russischen Agrarrevolution einlassen. Aber der russische Traktor kann niemals erreichen, daß Rußland die Futtermasse für 36 R. den Zentner frei Hofen Stettin liefern kann, wie es tatsächlich geschieht. Reicht man die Transportkosten ab, bleibt ein Preis von 50 Pf. für den Zentner Gerste übrig. Rußland verkauft weit unter den Herstellungspreisen, weil es für seine Industrieentwicklung ungeheuren Devisenbedarf hat. Diese für die russische Staatswirtschaft vielleicht berechtigte Maßnahme hat aber die Krise der Agrarpreise außerordentlich verschärft. In diesen Gedankengängen ist keine Spur von Sowjetfeindschaft oder Interkontinentalität zu entdecken. Nebenbei aber zur russischen Sozialisierung der Landwirtschaft nur das eine: die russischen Methoden sind für Deutschland nicht anzuwenden, denn selbst die Kommunisten können doch nicht die Voraussetzungen schaffen, wie sie in Rußland zur Errichtung großer Getreidefabriken vorhanden sind, nämlich die riesigen Anbauflächen. Uebrigens können wir ruhig das Ende des russischen Agrarexperimentes abwarten.

Es wäre eine Umwälzung der ganzen nationalökonomischen Wissenschaft, wenn sich herausstellen sollte, daß die Arbeit halbverhungerter Staatsläden — denn das sind heute die Arbeiter und Bauern in Rußland — ebenso produktiv sein kann, wie die Arbeit freier Menschen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Dazu kommen nun noch die besonderen Ursachen der deutschen Krise. Inmitten der Weltwirtschaftskrise konnten wir 1930 eine reichliche Roggenernte und eine überreiche Kartoffelernte verzeichnen. Im letzten Jahr hat Deutschland fast 32 Millionen Tonnen Kartoffeln und nahezu 6 Millionen Tonnen Roggen geerntet.

Hätte unter diesen Umständen die Reichsregierung die Hände in den Schößen gelegt und die freie Konkurrenz der Agrarprodukte des In- und Auslandes bei uns zugelassen, gäbe es heute in Deutschland nicht nur keine Großgrundbesitzer mehr, es wäre auch der letzte Bauer pleite. (Sehr wahr! links.)

Dieser Schick hat den deutschen Landwirten Leben und Existenz gerettet, und dafür sollte der deutsche Landwirt auch etwas Dankbarkeit empfinden.

(Große Unruhe und Juraus rechts: Nein!)

Ich sprach nicht von mir, sondern von Herrn Schiele. (Heiterkeit.) Aber auch bei Ihnen steht dicht neben dem Hofmann das Kreuzige! Es ist noch nicht lange her, als die Landvolkspartei Herrn Schiele in allen Wahlkreisen als Spitzenkandidaten aufstellte, und jetzt wird im Hugenberg-Moniteur, im „Tag“, erklärt, daß Herr Schiele nicht mehr der Vertrauensmann der deutschen Landwirtschaft ist. Jedenfalls erkläre ich, daß der Schick, den die Republik der deutschen Landwirtschaft hat angebrochen lassen, ebensoviele unser System ist, wie das Elend, das wirtschaftlich auf dem deutschen Bauer lastet. Der unübertreffliche Eifer der Herren von rechts verucht zwar den Bauern einzureden, ihre wirtschaftliche Lage sei die Folge des marxistischen Systems. (Sehr richtig! rechts.)

Damit beweisen Sie nur, daß Sie keine Ahnung vom Marxismus haben! (Sehr richtig! links.) Auch die Zwangsbewirtschaftung in der Kriegszeit baute mit Marxismus nichts zu tun und war nur eine Notmaßnahme. Trotzdem sind wir im Interesse der Konsumenten und der Bauern dafür eingetreten, bis sich normale Marktverhältnisse entwickelt haben. Gegen unseren Willen ist die öffentliche Bewirtschaftung zerschlagen worden, gegen unseren Willen hat man 1925 die Vollpolitik gemacht, gegen unseren Willen ist man Bezugs gegangen, die wir im Interesse der Landwirtschaft nicht mitgehen konnten.

Die ganze Agrarpolitik der letzten zwölf Jahre ist nicht von uns, sondern gegen uns durch Sie gemacht worden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Auch meine Partei hat vor und nach der Resolution an der Existenz des Bauern das allergrößte Interesse genommen. Aber wir müssen eine Grenze ziehen. Kollege Gauger hat im Ausschuss behauptet, daß sich alle Stände auf Kosten des Bauern gefund haben und daß auch einmal der dümmste Bauer auf schlechtestem Boden seinen Mindestarbeitslohn wie der Arbeiter für seine Arbeit bekommen müsse. Er hob hervor, daß der deutsche Grundbesitzer seine Arbeiter zu halten suche, während der Industrielle sie zu Zehntausenden hinauswirft, wenn die Aufträge nachlassen. Er hätte daran denken sollen, daß fast 5 Millionen deutsche Arbeiter keinen Tariflohn haben und von den ärmlichen Broden der Arbeitslosenunterstützung und der öffentlichen Fürsorge leben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Was würden wir zu hören bekommen, wenn 5 Millionen deutscher Bauern wie die Industriearbeiter von der Arbeitslosigkeit betroffen würden und Grund und Boden verlassen müssen!

Wäre aller Boden Staatsbesitz, wäre der Bauer nichts weiter als Arbeiter auf dem Lande, und dann müßte er seinen Lohn bekommen. Solange er aber selbstwirtschaftender Bauer ist und alle Gewinnrisiken mitnimmt, kann der Staat ihm keinen Mindestgewinn garantieren. Es gibt keine Wirtschaftsordnung, in der der Staat alle Risiken sozialisiert, aber alle Gewinne kapitalisiert. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Dabei auch ein Wort über die Landarbeiter. Seit Jahren kämpft das preussische Staatsministerium mit uns dafür, daß deutsche Landarbeiter nicht durch polnische Wanderarbeiter verdrängt werden. Erfreulicherweise haben sich auch die Nationalsozialisten dieser Parole angeschlossen, was allerdings ihren Gaufrüher Freiherrn von Korwand nicht hindert, auf seinem Gute viel polnische Arbeiter zu beschäftigen. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Mit Befriedigung haben wir vom Landwirtschaftsminister gehört, daß dieses Jahr das letzte ist, in dem ausländische Wanderarbeiter zugelassen werden. (Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

### Was ist das Gesamtziel der deutschen Agrarpolitik?

Zwei Theorien stehen sich unvereinbar gegenüber. Die eine Theorie der Autonomie wird durch die Herren Hugenberg und von Rohr vertreten und will Deutschland planmäßig absperrn und den eigenen Bedarf durch eigene Produkte decken lassen. So überzeugend das im Augenblick klingt: Was wird mit den deutschen Industrieerzeugnissen, die wir ausführen wollen? Was wird aus der jährlichen Dreizehnmillionenausfuhr? Herr von Rohr meint, daß die deutsche Industrie nur insoweit ein Lebensrecht hat, als sie auf der Basis einer gelunden deutschen Landwirtschaft existiert.

Diese Lehre ist deshalb so gefährlich, weil Deutschland dann höchstens 35 Millionen Menschen ernähren könnte, daß 30 Millionen überflüssig werden.

Zwei Drittel des Volkes leben von Industrie, Handel und Verkehr, und über deren Interessen können Sie nicht mit einem Achselzucken hinweggehen.

Nach der Statistik des Internationalen Arbeitsamts in Genf liegt die Kaufkraft des deutschen Arbeiterlohnes tief unter den amerikanischen, englischen, französischen und nordischen Arbeiterlöhnen und hinter uns rangieren nur noch drei europäische Staaten: Polen, Desterreich und an letzter Stelle natürlich das tschechische Tschechien. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Das zeigt, daß sie größere Opfer für die Landwirtschaft der deutschen Arbeiterklasse nicht mehr auflegen können. Wenn es in der Politik schon keine Dankbarkeit gibt, sollte man wenigstens etwas gerecht sein und nicht auf die Arbeiterhaft und auf die Städte bestimmungslos schimpfen. Die Opfergröße der Arbeiterschaft ist begrenzt durch die Kaufkraft des Arbeiters. Sie bilden sich ein, daß es etwas Großes war, gegen unseren Widerspruch die Einfuhr billigen Gefrierfleisches zu verhindern. Trotzdem hat kein deutscher Viehzüchter davon Anteil, denn trotz des Einfuhrverbots für Gefrierfleisch ist der Fleischkonsum in den letzten Jahren um 3 Bld. pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Zukunft der deutschen Landwirtschaft beruht auf der Kaufkraft der städtischen Bevölkerung. Auch der Umsatz der deutschen Konsumgüter ist pro Kopf des Mitgliedes schon unter den Umsatz von 1927 gesunken!

Trotz alledem kann bei den gegenwärtigen Preisen der deutsche Landwirt nicht existieren und der Städter ist nicht in der Lage, höhere Preise zu zahlen. Die Lösung des Rätsels liegt in dem Nachweis der „Deutschen Tageszeitung“, daß selbst, wenn der deutsche Bauer heute sein Vieh an den Großhändler verkaufen würde, der Städter für Fleisch noch immer mehr bezahlen müßte, als er vor dem Kriege für Bauer und Handel bezahlt hat. Es sind also die überhöhten Zwischenpreise, die nur durch eine Bereinigungsbasis aus der Welt geschafft werden können: durch die Organisation.

Die deutsche Landwirtschaft muß sich organisieren, aber nicht, um wie bisher gegen Staat und Republik politisch zu hetzen, sondern um den Absatz zusammenzufassen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Versuchswiese ist das im Landkreise Krefeld bereits gesehen und hat überraschend gute Erfolge sowohl hinsichtlich der Qualität als auch der Quantität der Waren gezeigt. Die Bauern bekommen dort ganz andere Preise als z. B. in der Mark. Leider fehlt der Landwirtschaft dieser moderne Geist, der Gemeingeist. Er fehlt um so mehr, je wüster die Nazis draußen herumhetzen. Es kommt nicht auf die politische Phrase, sondern auf die praktische Erziehung zur Tat an. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Das ist das ganze Unglück der deutschen Landwirtschaft: in diesem Hause laufen manche Herren herum, die ein landwirtschaftliches Abzeichen tragen, aber darunter ist immer der Stahlhelm, das Zeichen des organisierten Kampfes gegen die Republik. Diese Herren haben gestern erst wieder ein Stützpunktsystem nach Doorn geschickt, sie wollen zu dem alten Dörreitsstaat zurück. Sie können es aber nicht, weil die Arbeiterklasse nicht verstanden, daß sie nicht unter das Sozialistengesetz zurück will. (Lebhaftige Zustimmung! links.)

Die Zukunft des deutschen Volkes ruht nicht auf Hakenkreuz und Stahlhelm, sie ruht, wie Paul Löbe in Köln ausführte, auf dem deutschen Bauer, der deutschen Wissenschaft und dem deutschen Arbeiter. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir empfinden es nicht als Schande, daß der Krieg verloren wurde. Wir wissen, daß im friedlichen Weltkampf der Geister Deutschland seinen Mann stehen wird und daß auch die deutsche Landwirtschaft nur gelunden kann, wenn sie der Parole folgt: Friede, Freiheit, Brot! (Beifälliger Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Cogenmann (Dnat.) polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Heilmann und versucht nachzuweisen, daß der Dawes-Plan die Schuld an der deutschen Agrarkrise trage, weil darunter die Landwirtschaft am schlimmsten zu leiden hat. Während der Inflation sei die Lage der Industrie gegenüber der Landwirtschaft viel günstiger gewesen. Ausländische Arbeiter seien z. B. im Rubenbau nicht zu entbehren. Sollen allein können der Landwirtschaft nicht helfen, auch die hohen Steuern und Soziallasten müssen abgebaut werden. Der Redner fordert weiter energische Einfuhrverbote.

Abg. Maack (Z.) erklärt, daß vor allen Dingen die Beredelungswirtschaft gefördert werden muß. Die hohe Preispanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis sei zu beseitigen. Durch



landwirtschaftliche Winterkurse und Erleichterung des Besuchs der Hochschulen müsse das Bildungsniveau der Landwirtschaftler gehoben werden.

Abg. Schifan (D. Sp.) unterstreicht die feierliche Erklärung seiner Partei, daß nach der Befreiung des Westens sich nunmehr alle Kräfte auf die Hilfe für den Osten konzentrieren müssen. Der Redner polemisiert ebenfalls gegen den Abg. Heilmann. Er gibt Anregungen für die Besetzung höherer Posten in der landwirtschaftlichen Verwaltung. Der Redner bespricht ferner Einzelheiten der Osthilfe.

Abg. Gauger (Dt. Frakt.) bedauert, daß sich das Haus leert, wenn ein Bauer spricht, während es voll besetzt war, als der Sozialdemokrat Heilmann sprach. Die sozialdemokratischen Gedankengänge seien Irrlehren. Der Staat habe nichts getan, um die Landwirtschaft vor den verheerenden Folgen der Weltwirtschaftskrise zu schützen. Der Bauer wolle nur solche Preise für seine Waren, mit denen er leben könne. Die Sozialdemokratie habe, solange sie mächtig war, die Landwirtschaft niedergehalten, um sie politisch gefügig zu machen. Herr Heilmann sei gemoggen und zu leicht befunden.

Abg. Meyer-Hermsdorf (Christlich-sozialer Volksb.) beschäftigt sich mit der Besteuerverwaltung und lehnt sich dafür ein, daß die Kennzeichensteuer reiflos den staatlichen Gevästen zugute komme.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Bießer (Dt. Hann.), von Stünzner (Dnat.) und Jacoby-Raffauf (S.) wird die Weiterberatung der drei landwirtschaftlichen Etats auf Donnerstag, 11 Uhr, verlagert.

## Das Groß-Berlin-Gesetz.

Severinas Vorschläge vom Berichterstatter übernommen.

Wie wir hören, hat sich der Berichterstatter des Gemeindevorstandes des Preussischen Landtags, der Dortmunder Bürgermeister und Abgeordnete Hirsch (Soz.), die Vorschläge des Innenministers Severing, die die Annahme des Groß-Berlin-Gesetzes im Landtag möglich machen sollen, zu eigen gemacht.

Der Abg. Hirsch, der schon am Groß-Berlin-Gesetz von 1920 wesentlich mitgearbeitet hat, hat die einzelnen Vorschläge Severings in Anträgen zur Änderung des Entwurfs dem Ausschuss zugeleitet. Diese Änderungsanträge des Berichterstatters fordern im Sinne der Severingschen Ausführungen, daß Zahl und Abgrenzung der einzelnen Groß-Berliner Bezirke durch Ortsjahung zu bestimmen sei, daß neben dem Oberbürgermeister ein fünfgliedriges Bürgermeisterratkollegium tritt, daß nicht der Oberbürgermeister, sondern ein von der Stadtvertretung zu wählendes Mitglied den Vorsitz in der Stadtvertretung führt, daß der Oberbürgermeister nicht in allen Fällen allein Gemeindevorstand ist, sondern verschiedentlich mit dem Bürgermeisterratkollegium diese Funktionen auszuführen hat, daß der Oberbürgermeister aber den Vorsitz in aus der Stadtvertretung zu wählenden Stadgemeindevorstand führt.

Weiter bringen die Anträge die Verschiebung der kommunalen Neuwahlen in Berlin bis zum Ablauf der jetzigen Wahlperiode und wollen ferner bestimmen, daß an Stelle der Bezirksversammlungen Bezirksräte treten mit Bezirksbürgermeistern und Beigeordneten.

## Frick will Pressezensur.

Er pfeift auf die Reichsverfassung.

Weimar, 28. Januar.

Das Innenministerium hat an die Polizeibehörden eine Anweisung ergehen lassen, nach der behördlicherseits eine genauere Prüfung des Inhalts der Zeitungen durchgeführt werden soll. Die Anweisung fußt auf der Durchführungsverordnung zum Pressegesetz vom 7. Mai 1874, die die Vorlegung jeder Nummer einer periodischen Druckschrift bei der zuständigen Polizeibehörde fordert.

Der Versuch, das Pressegesetz von 1874 gegen die Reichsverfassung lebendig zu machen und der Presse auf Grund dieses Gesetzes Leistungen aufzuerlegen, ist glatt verfassungswidrig.

## Das Reichskabinett über Genf.

Einstimmige Billigung und Dank für Curtius.

Amlich wird mitgeteilt: In der gestrigen Sitzung nahm das Reichskabinett einen umfassenden Bericht des Reichsministers des Auswärtigen, Dr. Curtius, über den Verlauf des europäischen Studienauschusses und der Tagung des Völkerbundsrats entgegen.

Der Reichstanzler stellte abschließend fest, daß die von der Delegation eingenommene Haltung und das in Genf erreichte Ergebnis die einstimmige Billigung des Reichskabinetts gefunden haben und sprach dem Reichsminister des Auswärtigen den aufrichtigen Dank des Reichskabinetts für die erfolgreiche Vertretung der deutschen Interessen aus.

Das Reichskabinett verabschiedete des weiteren die Entwürfe einer Reichsdienststrafordnung und eines Gesetzes über Beamtenvertretungen, die unzugänglich dem Reichsrat zugeleitet werden.

## Allgemeiner Wahlboykott in Spanien.

Konservative, Liberale und Katalonier folgen dem Beispiel der Sozialisten.

London, 28. Januar. (Eigenbericht.)

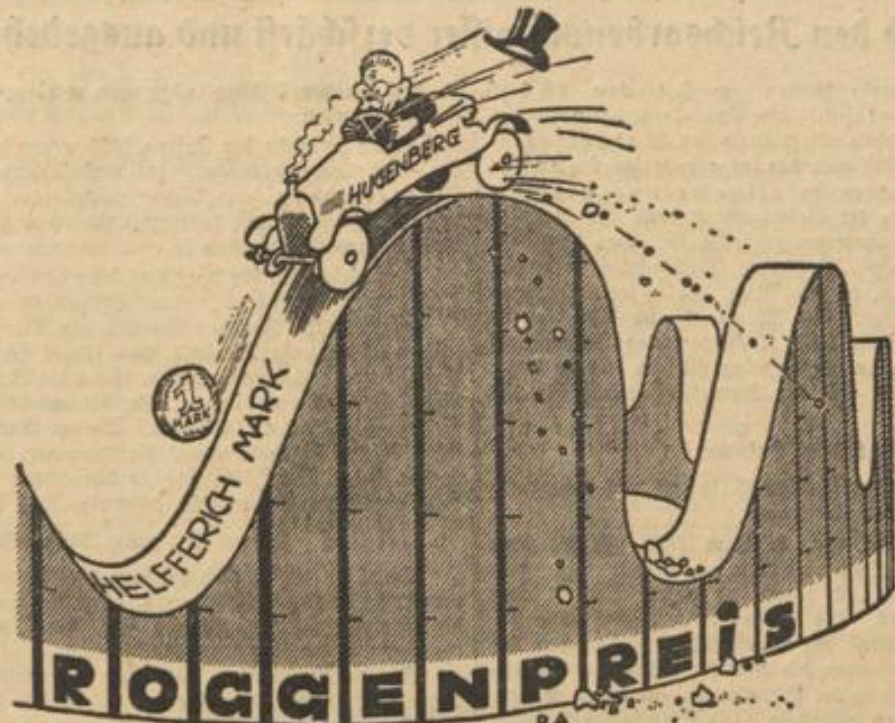
Der Madrider Berichterstatter des „Daily Herald“ dröhrt seinem Blatt das Ergebnis einer Beratung zwischen den Führern der Konservativen und der Liberalen Partei. Dem Beispiel und Beschluß der spanischen sozialistischen Partei folgend, werden auch diese beiden Parteien ihre Anhänger auffordern, die kommenden Wahlen zu boykottieren.

In einem Memorandum an die Diktatur haben die Konservativen und die Liberalen ihre Stellungnahme begründet und hinzugefügt: Wenn der König nicht in aller nächster Zeit eine verfassungsmäßige Regierung berufe, sei es nicht möglich, das Land auf friedlichem Wege weiter zu führen.

Auch die konstitutionellen Parteien Kataloniens haben den Wahlboykott beschlossen. Der Berichterstatter des „Daily Herald“ teilt ferner mit, der Aufruf zum Wahlboykott sei durch die Senjur zurückgehalten und dürfe von der Presse nicht veröffentlicht werden.

Das Rätsel um Poincaré. Den Gerüchten von einer plötzlichen Verschlimmerung im Zustand des ehemaligen Ministerpräsidenten Poincaré steht der Hausarzt Weidm ein formelles Demont entgegen. Poincarés Gesundheitszustand habe sich nicht verschlimmert. Der Kranke erhebe sich nach wie vor einige Stunden am Vormittag und nehme normale Mahlzeiten zu sich. Allerdings sei Poincaré noch immer jede Tätigkeit, die geistige Konzentration erfordere, so vor allem die Fortsetzung seines Memoirenwerkes, unterzagt.

# Hugenbergs Rettungsprojekt.



„Nur die Helferich(Roggen)-Mark garantiert eine ruhige Wirtschaftsentwicklung.“

## Einheitsfrontschwindel.

Schon wieder erschlichene Unterschriften.

Dieser Tage erst hat der amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair gegen den Mißbrauch seines Namens durch Münzenberg öffentlich protestiert. Aber das stört die Schwindler nicht. Die Kommunisten veranstalteten gestern in der Hasenheide eine Versammlung, in der ein ehemaliger Sozialdemokrat, Walter Müller-Breslau, referierte. In ihrer Presse und an den Plakatsäulen hatten sie einige Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei genannt, die angeblich eine Einladung zu der Versammlung erlassen haben sollen. Einer der Genannten, Genosse Theodor Kaseja, erschien gestern abend in der Redaktion des „Vorwärts“ und gab folgende Erklärung ab:

Freitag, den 23. Januar, abends gegen 7 Uhr, erschien in meiner Wohnung ein mir bis dahin unbekannter Mann und wollte mich sprechen. Ich lag seit etwa vierzehn Tagen krank im Bett, und meine Frau führte den Unbekannten zu mir herein.

Der unbekannte Mann stellte sich als Parteigenosse des 13. Bezirks in Lichtenberg vor.

Er tänte im Airfrage der dortigen Genossen und hat mich, ob ich nicht auch meinen Namen zur Einberufung der Müller-Bersammlung hergeben wolle. Es handelte sich um eine gemeinsame Front gegen den Nationalsozialismus. Wir unterhielten uns längere Zeit über den zu führenden Kampf gegen die Nationalsozialisten. Damit war ich natürlich einverstanden. Er legte mir darauf einen Schein zur Unterschrift vor.

Aus diesem Schein war aber nicht im geringsten zu ersehen, daß es sich um die Einberufung einer kommunistischen Versammlung handelte.

In diesem Falle hätte ich meine Unterschrift unter keinen Umständen hergegeben.

Ich erkläre hiermit, daß ich einem Bauernjäger zum Opfer gefallen bin, der mir unter Vorpiegelung falscher Tatsachen meine Unterschrift abgelodt hat.

Theodor Kaseja, Gräsestr. 6.

Zugleich geht uns die folgende Erklärung zu:

Auch bei mir waren am Montag, dem 26. Januar, zwei angebliche Parteigenossen, die ich nicht kannte und die ebenfalls veruchten, meine Unterschrift für eine Einladung zu dieser Müller-Bersammlung zu erlangen. Ich erklärte ihnen, daß ich von einer solchen Versammlung nichts wüßte und meine Unterschrift dazu nicht hergeben würde.

Kurt Woldehute, Dieffenbachstr. 32.  
Bezirksführer des 133. Bezirks, 43. Abteilung.

Das Thema der Versammlung, zu der die Arbeiter unter betrügerischen Vorpiegelungen angelodt wurden, lautete: „Bis schließen wir die Einheitsfront gegen den Faschismus?“ Die Antwort auf diese Frage lautet: „Durch solche Münzenberg-Methoden, die jeden anständigen Menschen ansehn, ganz gewiß nicht!“

Die Versammlung selbst nahm mit Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie und Anpreisungen der KPD, als der allein wahren und echten Arbeiterpartei den üblichen Verlauf.

## Kein Asyl für Verleumder!

Abstimmungen des Rechtsausschusses über die Immunität.

Der Geschäftsordnungsausschuss des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit 53 Anträgen (von 280) auf Einstellung von Strafverfahren, die mit wenigen Ausnahmen gegen Abgeordnete der Nationalsozialisten und Kommunisten schweben.

Nach einer provokatorischen Rede des hakenkreuzlers Stöhr kam es zu einer grundsätzlichen Aussprache über die Immunität.

Die wichtigste Abstimmung war die über den nationalsozialistischen Antrag, alle vorliegenden Anträge auf Einstellung der Strafverfahren generell ohne jede Prüfung anzunehmen. Dieser

Antrag wurde mit 16 gegen 9 Stimmen bei 2 Enthaltungen gegen die Antragsteller abgelehnt.

Angenommen wurde ein Antrag Dittmann, wonach der Vorsitzende beauftragt wird, bei allen Anträgen auf Einstellung von Strafverfahren, denen nicht genügend Material zur sachlichen Entscheidung zugrunde liegt, die fehlenden Unterlagen über das Reichsministerium des Innern zu beschaffen.

Es bleibt demnach trotz des nationalsozialistischen Vorstoßes bei der bisherigen Praxis, die Aufhebung oder Beibehaltung der Immunität von Fall zu Fall nach Prüfung der Sache zu entscheiden.

## Dichterkademie für Geistesfreiheit.

Heinrich Mann zum Vorsitzenden gewählt.

Die Preussische Akademie der Künste teilt mit: Die außerordentliche Hauptversammlung der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat den einmütigen Willen bekräftigt, die Sektion weiter auszubauen. Sie hat zum Vorsitzenden Heinrich Mann, zur stellvertretenden Vorsitzenden Ricarda Huch gewählt. Die Sektion stellt sich vorbehaltlos auf den Boden der Geistesfreiheit und wird jeden Angriff auf die Geistesfreiheit, insbesondere soweit er das künstlerische Schaffen betrifft, mit allen Mitteln bekämpfen. Die Sektion fordert grundsätzlichen Einfluß auf Unterricht und Erziehung der heranwachsenden Jugend und wünscht ihre ständige gutachtliche Heranziehung vor der Einführung kulturwichtiger Lehrbücher. Sie verlangt bei der endgültigen Fassung der Urheberrechtsreform und des Theatergesetzes gehört zu sein. — In der Sitzung wurde ferner über die Vergabung der diesjährigen Werkbeihilfen an Nichtmitglieder entschieden.

## Prof. Wilhelm Dibelius gestorben.

Gestern früh verstarb der Direktor des englischen Seminars der Universität Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Dibelius. Durch seine Krankheit war er in diesem Semester an der Abhaltung seiner Vor-

lesung am Seminar verhindert. Dibelius war einer der besten Kenner des angelsächsischen Geisteslebens. Durch sein Englandbuch hat er sich nicht nur in Deutschland einen Namen gemacht. Nachdem er von seiner Studienreise durch Kanada zurückgekehrt war, hatte er sich sofort wieder der großzügigen Organisation des englischen Seminars der Universität gewidmet. Stimmen wir auch nicht mit seinen Anschauungen, besonders über die Lösung der Hochschulprobleme der Gegenwart, überein, so müssen wir seine Verdienste auf seinem Arbeitsgebiet und für seine Studenten doch betonen.

## Kulturschande!

Ein Protest gegen den Nordfilm „Afrika spricht“.

Bei der gestrigen Vorführung des Filmes „Afrika spricht“ im Ufa-Pavillon am Rollendorfsplatz erhob sich bei der Stelle, die die Zerstückung eines Negers durch Löwen zeigt, unter den Zuschauern ein Neger und rief in größter Erregung: „Nord! Kulturschande!“

Ein großer Teil der Besucher stimmte ihm bei, und verließ zum Zeichen des Protestes das Theater. Die Theaterleitung ließ ten Zwischenrufer durch Polizeibeamte abführen.

Drei nationalsozialistische Stadträte in Bielefeld wurden vom Regierungspräsidenten in Minden nicht bestätigt.



# Der Kampf im Holzgewerbe.

## Durch den Reichsarbeitsminister verschärft und ausgedehnt.

Im Deutschen Holzgewerbe dürften zur Zeit etwa 10 000 Arbeiter ausgesperrt sein. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Holzgewerbe wurden zuletzt durch den Manteltarifvertrag vom 5. Juni 1929 und das dazu gehörige Lohnabkommen geregelt. Beide waren allgemeinverbindlich in dem Gebiet, für welches der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes zuständig ist. Das ist nicht das ganze Reich. In Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, in Berlin, ferner in Thüringen, Baden, in der Pfalz und anderen Gebieten gelten besondere Verträge. Im Rheinland und Westfalen ist der Arbeitgeberverband nur für Köln, Düsseldorf und Wuppertal (Bergisches Land) zuständig, in der Provinz Sachsen nur in Halle. Am Schluß des Jahres 1929 galt der Manteltarifvertrag für das deutsche Holzgewerbe

für rund 110 000 Arbeiter;

etwa 75 000 Arbeiter des Holzgewerbes (Tischlerei und verwandte Berufe) unterstanden anderen Verträgen.

Der Mantelvertrag vom 5. Juni 1929 gilt bis zum 15. Februar 1931, das Lohnabkommen war bis zum 1. August 1930 befristet und wurde zu diesem Termin vom Arbeitgeberverband gekündigt. Die Verhandlungen über seine Erneuerung endeten am 22. August mit einem Schiedsspruch, der die Gültigkeit des Lohnabkommens bis zum 15. Februar 1931 verlängerte, aber eine Herabsetzung der Löhne, bei denen größere Nebenleistungen erzielt wurden, gestattete. Die Unternehmer lehnten den Schiedsspruch ab, der Holzarbeiterverband beantragte die Verbindlichkeit. Dieser Antrag wurde durch eine vom Reichsarbeitsminister Stegerwald persönlich unterzeichnete Entscheidung vom 1. Oktober abgelehnt. Die Unternehmer lösen aus dieser Entscheidung den

### Wunsch nach einer stärkeren Senkung der Vertragslöhne

heraus. Die Leistungszulagen und die Akkordlöhne hatten inzwischen, wie in anderen Berufen, so auch im Holzgewerbe eine fühlbare Senkung erfahren. Das genügt den Unternehmern aber nicht. Mitte Dezember traten sie an den Holzarbeiterverband mit dem Verlangen heran, ein neues Lohnabkommen zu treffen mit Löhnen, die 15 Proz. unter den früheren Vertragslöhnen liegen. Auch die wirklichen Löhne und die Akkordsätze sollten, unbefürchtet um die inzwischen erfolgte Senkung, noch einmal um den gleichen Betrag herabgesetzt werden. Am 16. Dezember fanden Verhandlungen statt, die ergebnislos blieben. Die Vertreter des Holzarbeiterverbandes machten den Vorschlag, den Schiedsspruch vom 22. August anzunehmen und dann gleich in Verhandlungen über den Mantelvertrag und ein neues Lohnabkommen einzutreten, die dann zusammen am 15. Februar in Kraft treten könnten. Die Unternehmer wollten von Vertragsverhandlungen nichts wissen.

Am folgenden Tage gingen sie ins Reichsarbeitsministerium. Dort gab man ihnen gleichfalls den Rat, ihre Anträge zum Mantelvertrag der Gegenseite zu überreichen und zugleich in Verhandlungen über Mantelvertrag und Lohnabkommen einzutreten. Auch hier lehnten die Unternehmer den Vorschlag ab. Am 29. Dezember faßte der Ausschuss des Arbeitgeberverbandes den Beschluß, der die angeschlossenen Mitglieder verpflichtet, die Löhne sofort abzubauen. Bis zum 8. Januar sollten die Löhne um 8 Proz. herabgesetzt sein, der Zeitpunkt,

zu dem weitere 7 Proz. abgezogen werden, sollte später bekanntgegeben werden.

Schon zu Ende des Jahres 1929 waren einige Bezirksverbände des Arbeitgeberverbandes, so insbesondere Schlesien und Württemberg, aus diesem ausgetreten, um eigene Vertragspolitik zu treiben. Mit dem auf Lohnabbau gerichteten Beschluß des Arbeitgeberverbandes sind sie aber durchaus einverstanden.

Das gleiche gilt für den Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes, der Spitzenorganisation der Tischlerinnungsverbände. Zwischen ihm und dem Arbeitgeberverband bestand bisher eine gewisse Rivalität, doch scheint sich in neuerer Zeit eine Annäherung vollzogen zu haben. Auch der Reichsverband gab seinen Mitgliedern Anweisung, die Abbaubeschlüsse des Arbeitgeberverbandes durchzuführen. Diesem Vorbild folgten auch die selbstständigen Organisationen, die besondere Verträge abgeschlossen hatten, deren Lohnbindungen in den letzten Monaten des Jahres 1929 abgelaufen waren. So kommt es, daß sich die Lohnbewegung fast auf das ganze Reich erstreckt.

Berlin macht auch insofern eine Ausnahme, als zwar hier vertraglos gearbeitet wird, aber die Unternehmerorganisation die Aussperrung nicht verfügt hat. Es schweben Verhandlungen, die aber nur langsam vorwärts schreiten.

Für die Aussperrung haben die Unternehmer eine günstige Zeit ausgewählt. Ende Dezember waren 46,31 Proz. der Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes arbeitslos, wozu noch 13,59 Proz. Kurzarbeiter kommen. Dieses Elend hat manche Arbeiter zermürbt. Die große Mehrheit der Holzarbeiter hat aber die Zumutung entschieden abgelehnt.

Wo das Arbeitsverhältnis gekündigt wurde, um ein neues mit niedrigeren Löhnen einzugehen, haben die Arbeiter die Kündigung ungenommen und betrachtet sich mit Recht als ausgesperrt. In vielen Fällen haben aber die Unternehmer, wo sie auf Widerstand stießen, von dem Lohnabbau Abstand genommen; in anderen Betrieben hat man sich auf einen in möglichen Grenzen gehaltenen Abzug geeinigt.

In Württemberg hat der aus dem Arbeitgeberverband ausgeschiedene Verband württembergischer Holzindustrieller einen Vorstoß auf eigene Faust unternommen. Er hat sich zunächst an den Schlichtungsausschuss in Stuttgart gewandt, um ein Lohnabkommen mit herabgesetzten Löhnen zu erlangen. Als der Schlichter für Südwestdeutschland die Sache an sich zog und auf den 23. Januar Verhandlungstermin anberaumte, verfügte die Unternehmerorganisation die Durchführung des Lohnabzuges am 22. Januar. Daß die Arbeiter den Forderungen nachgaben und sofort etwa 3500 Arbeiter die Betriebe verließen, hatten die Unternehmer nicht erwartet. Sie zeigten sich daher bei den Verhandlungen viel zugänglicher, als eigentlich in ihrer Absicht lag. Es kam eine Vereinbarung zustande, durch welche der seit herige Mantelvertrag für Württemberg vorläufig bis zum 24. Juni 1931 verlängert wird. Ab 29. Januar 1931 wird der tarifliche Gehalt von 1,19 auf 1,13 Mark herabgesetzt. Damit ist für Württemberg der Friede hergestellt. Dieser Ausgang der Aktion in Württemberg wird voraussichtlich nicht ohne Einfluß auf den weiteren Fortgang des Kampfes im Reich sein, der erst durch das Eingreifen des Reichsarbeitsministers seine große Ausdehnung und Schärfe bekam.

# Der Mensch als Maschine.

## Die Auspressung der Arbeitskraft.

Auf der Tagung des Reichsausschusses der Betriebsräte des Metallarbeiter-Verbandes sprach u. a. A. Stig-Dürrenberg, ein Lehrer der Bildungsschule des Verbandes, über die neuen Lohnsysteme, die sich in den letzten Jahren eingebürgert haben.

Die zur Zeit eingeleitete Offensive gegen den Lohn sei ein Kammesschmerz der Unternehmer, während die Einführung der neuen Lohnsysteme als Sappenkampf betrachtet werden könne, denn sie kommen scheinbar harmlos, haben aber starke Auswirkungen. In Betracht kommen vor allem das Refa- und das Bedaug-System.

Das Refa-System (abgeleitet von Reichsausschuss für Arbeitszeitermittlung) kommt unmerklich für die Arbeiter. Erst wenn es zu spät ist, merken die Arbeiter, daß sie dupiert worden sind. Auf Grund ganz unauffälliger Beobachtungen der Arbeitenden wird der Arbeitszeitablauf bestimmt und zergliedert. Bei beiden Systemen laufe alles darauf hinaus,

jeden „Leerlauf“ der menschlichen Arbeitskraft auszufüllen.

Der letzte Sinn dieser Systeme ist eine starke Erhöhung der Arbeitsleistung mit dem vorhandenen technischen Apparat. Die Unternehmer haben herausgefunden, daß sie in der technischen Entwicklung zu weit gegangen sind und man versucht nun, die Handarbeit der gesteigerten Leistung der Maschinen anzupassen. Aber der Mensch ist keine Maschine; er kann nicht immer dauernd gleichmäßig arbeiten. Ermüdung, Bitterung, Ernährungs- und Familienverhältnisse und andere Umstände üben einen großen Einfluß auf den Menschen aus. Darauf nimmt aber das Refa-System keine Rücksicht.

Bei dem Bedaug-System (nach dem Ingenieur Bedaug so genannt), ist dies anders. Bei diesem wird im Gegensatz zum Refa-System mit Ermüdungsfaktoren gerechnet. Ein Vorteil des Bedaug-Systems scheint es auch daß der garantierte Mindestlohn bezahlt wird. Dafür hat es andere Nachteile. Die Arbeit ist klassifiziert. Die Geschicklichkeit, die Verantwortlichkeit, die geistigen Fähigkeiten, das Risiko und andere erhalten bestimmte Punkte. Diese werden mit B bezeichnet. Die erreichten B werden täglich im Betrieb an sichtbaren Stellen angeschlagen und diese Anschläge treiben die Arbeiter stets zu neuen Leistungen an.

Diese Auspressung der Arbeitskraft sei eine große Gefahr und es sei zu befürchten, daß das Arbeitstempo, sowohl bei dem Fließ- als beim Refa-System und Bedaug-System, nicht längere Zeit durchgehalten werden könne; die Arbeiter seien schon mit 35 Jahren verdrängt. In der Schweinfurter Kugellagerindustrie besteht bereits die Gefahr,

über 35 Jahre alte Arbeiter nicht mehr einzustellen,

weil sie nicht mehr für vollarbeitend gehalten werden.

Besonders schädigend sind die neuen Arbeitsmethoden für die

körperlich schwachen Jugendlichen; diese werden die Anstrengungen nicht aushalten, die die neuen Arbeitsysteme mit sich bringen. Notwendig sind daher unter allen Umständen Berufsschulen, die an die Volksschulen anzugliedern sind, damit die Bierzehnjährigen noch eine Zeitlang der Fabrikarbeit ferngehalten werden.

In der jetzigen Krise ist die Einführung der neuen Lohnsysteme gering; aber sobald die Konjunktur angeht, wird das Refa- und das Bedaugsystem den Vormarsch auf der ganzen Linie antreten. Diese Lohnsysteme sind auch eine große Gefahr für die Allgemeinheit. Nicht allein wegen ihrer ruinösen Wirkung auf den einzelnen mit den sich daraus ergebenden Folgen für die Menschheit, sondern, weil die früh verbrauchten Arbeiter dem Staat und den Gemeinden zur Last fallen.

## Programm der Arbeitskonferenz.

### Der Jubilar Fontaine.

Genf, 28. Januar.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der heute wieder zusammentrat, beschäftigte sich zunächst mit dem Programm der Internationalen Arbeitskonferenz 1932 und beschloß, die Frage der Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung auf die Tagesordnung dieser Konferenz zu setzen. Sodann beschäftigte sich der Verwaltungsrat mit der internationalen Konvention über die Nachtarbeit der Frauen, deren Revision im Hinblick auf Schwierigkeiten, die sich in der Durchführung ergeben haben, beabsichtigt ist.

Der Verwaltungsrat ehrte in einer eindrucksvollen Kundgebung jodann seinen Präsidenten Fontaine (Frankreich), der seinen 75. Geburtstag begeht und mit unverwundlicher Frische, fetter Sachkenntnis und Sachlichkeit die Verhandlungen leitet.

## Eine kommunistische Meinungsverschiedenheit und eine Vertuschung.

Um für die RSD. bei den bevorstehenden Betriebsrätewahlen Stimmung zu machen, brachte die „Rote Fahne“ kürzlich in sensationeller Aufmachung die Mitteilung, daß das kommunistische Mitglied des Betriebsrats der Brauerei Schultheiß-Vogelhof, Biehler, wegen einer geringfügigen „Meinungsverschiedenheit“ gemahnt worden sei. Im Zusammenhang mit dieser Mitteilung wurde behauptet, die „reformistischen“ Betriebsräte würden die RSD.-Funktionäre und Anhänger bei der Direktion denunzieren, um sich für die kommende Betriebsratswahl die RSD.-Konkurrenz vom Leibe zu schaffen.

Die „Reinigungsverschiedenheit“ des entlassenen Betriebsrats bestand darin, daß er einen Angestellten ohrfeigte. Der

Arbeiterrat hatte bereits bei der Direktion die Zurücknahme der Kündigung erwirkt, als der übergelieferte Artikel erschien. Darauf zog die Direktion ihre Zusage wieder zurück.

Zugleich wurde in dem Sowjetblatt über die Speisung von Bohlsfahrtschwämmern mit „Rehlsuppen“ durch die Direktion der Schultheiß-Vogelhof-Brauerei hergezogen. Dieses Essen wird von dem Arbeiterrat des Betriebes täglich kontrolliert; die es empfangen, sind mit den „Rehlsuppen“ — Fleisch und Gemüse — sehr zufrieden. Dem „Arbeiterrat“ der „Roten Fahne“ ist offenbar ein Irrtum unterlaufen. Er hat wahrscheinlich seine Feststellung an der Suppentücher der RSD. gemacht.

## Schiedsspruch für das Fuhrgewerbe verbindlich

Am Dienstag ist beim Schlichter nochmals wegen des Lohnkonfliktes im Berliner Fuhrgewerbe verhandelt worden. Die Fuhrherrnorganisation hatte befristet den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses, der einen Lohnabbau von durchschnittlich 8 Proz. vorschloß, abgelehnt, während ihm die Arbeiter trotz vieler Bedenken zugestimmt hatten. Vor dem Schlichter, der sich vergebens um den Abschluß eines Vergleichs bemühte, hielten die Fuhrherren hartnäckig an der Forderung fest, die Löhne um 15 Proz. abzubauen.

Der Schlichter hat gestern die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches ausgesprochen. Damit gelten, rückwirkend ab 17. Januar, die in dem Schiedsspruch festgesetzten Löhne. Die Arbeiter des Schwer- und Leichtfuhrgewerbes müssen nunmehr darauf halten, daß ihnen bei der nächsten Lohnzahlung nicht mehr abgezogen wird, als nach dem Schiedsspruch zulässig ist. Jeder Verstoß der Unternehmer, die Löhne eigenmächtig noch weiter zu kürzen, muß sofort der Organisationsleitung mitgeteilt werden, die dann die nötigen Gegenmaßnahmen ergreifen wird.

## Alles schon dagewesen.

### Auch ein Bündnis zwischen RSD. und Nazis.

Unter dem Titel „Nazis und revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ wird der Tageszeitung der RSD.-Opposition aus Nürnberg geschrieben: „In einer Vorstandssitzung des faschistischen Arbeitererrings der RSD.-Nürnberg wurde Stellung genommen zu der kommenden Betriebsratswahl. Dabei kam zum Ausdruck, daß die Faschisten bereit sind, mit der RSD. gemeinsam auf eine Liste zu gehen.“

Warum auch nicht? In Berlin bei der Verkehrs-K. G. sind die RSD. und die Nazis auch zusammengewandert. Am Kabelwerk des Siemens-Konzerns haben sogar die Gelben für die RSD. gestimmt. Und da Nazis und Gelbe überall da in den Betrieben eindringen, wo zuvor die RSD. geherrscht hat, ist es nur einfache Dankeschuld, wenn Hitlerianer und Hugenbergler etwas für die Stalinisten tun.

## Verbandsstag der Eisenbahner in Hamburg.

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands beruft seinen 3. ordentlichen Verbandstag zum 21. bis 27. Juni nach dem Hamburger Gewerkschaftshaus ein. Der Verbandstag wird sich, wie aus der vorläufig festgesetzten Tagesordnung hervorgeht, neben rein organisatorischen Fragen sehr eingehend mit dem zur Zeit brennenden Problem der Arbeitslosigkeit wie der Wirtschaftskrise überhaupt befassen. Ebenso ausführlich und kritisch wird er auch zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen bei der Reichsbahn Stellung nehmen. Die Frage der Einführung einer Invalidenversicherung im Verbandslohn soll gleichfalls auf ihre Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit hin geprüft werden.

## Schiedsspruch im niederschlesischen Bergbau.

Waldenburg, 28. Januar.

Am Mittwoch wurde für den niederschlesischen Bergbau ein Schiedsspruch gefällt, der einen fünfprozentigen Lohnabbau für alle Lohnklassen mit Ausnahme des Soziallohnes vorsieht.

## Berliner Gewerkschaftsschule.

Seute beginnt ein neuer Kursus der Berliner Gewerkschaftsschule, 80 II. „Die deutsche und internationale Gewerkschaftsbewegung.“ Lehrer: Hermann Schilling. Beginn um 19 Uhr im Lehrstuhl-Gemnasium, Markmannplatz 25-26. Hörsaalgebühr für je 10 Besuche 2 M. Arbeitslohn frei vom Beitrag befreit. Anmeldungen werden noch im Kursumfang entgegengenommen.

## SPD-Fraktion der Berliner Städtischen Gaswerke U. G.

Seute, 19 Uhr, im Parkhotel, Potsdamer Str. 40-41, Versammlung aller bei der Berliner Städtischen Gaswerke U. G. beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeiter. Tagesordnung: 1. „Wie arbeiten die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand?“ Ein Rückblick und Ausblick. Referent: Herrmann Schilling. 2. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 3. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 4. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 5. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 6. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 7. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 8. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 9. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling. 10. „Die U. G. in der Krise.“ Referent: Herrmann Schilling.

Verband der Holzer, Lederver, Kautschuker u. m. Morgen, Freitag, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Carl 4, Mitarbeiter-Versammlung. Tagesordnung: 1. Rückblick und Ausblick. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 2. Diskussion. 3. Beschlüsse. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erläutern sämtlicher Kollegen unbedingt erforderlich. Verbandsbuch (entgeltlich) ohne Verbandsbuch kein Zutritt! Der Vorstand, S. U. Schilling.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Seute, 19 Uhr, tagen die Gruppen: Alpenklub, Jugendheim Schöneberg, Straße 1, Schindler-Haus, 2. Schöneberg, Karl-Liebknecht-Str. 1, Schöneberg, 3. Schöneberg, 4. Schöneberg, 5. Schöneberg, 6. Schöneberg, 7. Schöneberg, 8. Schöneberg, 9. Schöneberg, 10. Schöneberg. Tagesordnung: 1. Rückblick und Ausblick. 2. Diskussion. 3. Beschlüsse. 4. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 5. Diskussion. 6. Beschlüsse. 7. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 8. Diskussion. 9. Beschlüsse. 10. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 11. Diskussion. 12. Beschlüsse. 13. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 14. Diskussion. 15. Beschlüsse. 16. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 17. Diskussion. 18. Beschlüsse. 19. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 20. Diskussion. 21. Beschlüsse. 22. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 23. Diskussion. 24. Beschlüsse. 25. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 26. Diskussion. 27. Beschlüsse. 28. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 29. Diskussion. 30. Beschlüsse. 31. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 32. Diskussion. 33. Beschlüsse. 34. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 35. Diskussion. 36. Beschlüsse. 37. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 38. Diskussion. 39. Beschlüsse. 40. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 41. Diskussion. 42. Beschlüsse. 43. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 44. Diskussion. 45. Beschlüsse. 46. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 47. Diskussion. 48. Beschlüsse. 49. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 50. Diskussion. 51. Beschlüsse. 52. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 53. Diskussion. 54. Beschlüsse. 55. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 56. Diskussion. 57. Beschlüsse. 58. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 59. Diskussion. 60. Beschlüsse. 61. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 62. Diskussion. 63. Beschlüsse. 64. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 65. Diskussion. 66. Beschlüsse. 67. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 68. Diskussion. 69. Beschlüsse. 70. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 71. Diskussion. 72. Beschlüsse. 73. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 74. Diskussion. 75. Beschlüsse. 76. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 77. Diskussion. 78. Beschlüsse. 79. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 80. Diskussion. 81. Beschlüsse. 82. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 83. Diskussion. 84. Beschlüsse. 85. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 86. Diskussion. 87. Beschlüsse. 88. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 89. Diskussion. 90. Beschlüsse. 91. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 92. Diskussion. 93. Beschlüsse. 94. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 95. Diskussion. 96. Beschlüsse. 97. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 98. Diskussion. 99. Beschlüsse. 100. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 101. Diskussion. 102. Beschlüsse. 103. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 104. Diskussion. 105. Beschlüsse. 106. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 107. Diskussion. 108. Beschlüsse. 109. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 110. Diskussion. 111. Beschlüsse. 112. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 113. Diskussion. 114. Beschlüsse. 115. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 116. Diskussion. 117. Beschlüsse. 118. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 119. Diskussion. 120. Beschlüsse. 121. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 122. Diskussion. 123. Beschlüsse. 124. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 125. Diskussion. 126. Beschlüsse. 127. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 128. Diskussion. 129. Beschlüsse. 130. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 131. Diskussion. 132. Beschlüsse. 133. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 134. Diskussion. 135. Beschlüsse. 136. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 137. Diskussion. 138. Beschlüsse. 139. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 140. Diskussion. 141. Beschlüsse. 142. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 143. Diskussion. 144. Beschlüsse. 145. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 146. Diskussion. 147. Beschlüsse. 148. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 149. Diskussion. 150. Beschlüsse. 151. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 152. Diskussion. 153. Beschlüsse. 154. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 155. Diskussion. 156. Beschlüsse. 157. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 158. Diskussion. 159. Beschlüsse. 160. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 161. Diskussion. 162. Beschlüsse. 163. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 164. Diskussion. 165. Beschlüsse. 166. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 167. Diskussion. 168. Beschlüsse. 169. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 170. Diskussion. 171. Beschlüsse. 172. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 173. Diskussion. 174. Beschlüsse. 175. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 176. Diskussion. 177. Beschlüsse. 178. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 179. Diskussion. 180. Beschlüsse. 181. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 182. Diskussion. 183. Beschlüsse. 184. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 185. Diskussion. 186. Beschlüsse. 187. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 188. Diskussion. 189. Beschlüsse. 190. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 191. Diskussion. 192. Beschlüsse. 193. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 194. Diskussion. 195. Beschlüsse. 196. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 197. Diskussion. 198. Beschlüsse. 199. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 200. Diskussion. 201. Beschlüsse. 202. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 203. Diskussion. 204. Beschlüsse. 205. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 206. Diskussion. 207. Beschlüsse. 208. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 209. Diskussion. 210. Beschlüsse. 211. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 212. Diskussion. 213. Beschlüsse. 214. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 215. Diskussion. 216. Beschlüsse. 217. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 218. Diskussion. 219. Beschlüsse. 220. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 221. Diskussion. 222. Beschlüsse. 223. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 224. Diskussion. 225. Beschlüsse. 226. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 227. Diskussion. 228. Beschlüsse. 229. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 230. Diskussion. 231. Beschlüsse. 232. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 233. Diskussion. 234. Beschlüsse. 235. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 236. Diskussion. 237. Beschlüsse. 238. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 239. Diskussion. 240. Beschlüsse. 241. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 242. Diskussion. 243. Beschlüsse. 244. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 245. Diskussion. 246. Beschlüsse. 247. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 248. Diskussion. 249. Beschlüsse. 250. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 251. Diskussion. 252. Beschlüsse. 253. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 254. Diskussion. 255. Beschlüsse. 256. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 257. Diskussion. 258. Beschlüsse. 259. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 260. Diskussion. 261. Beschlüsse. 262. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 263. Diskussion. 264. Beschlüsse. 265. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 266. Diskussion. 267. Beschlüsse. 268. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 269. Diskussion. 270. Beschlüsse. 271. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 272. Diskussion. 273. Beschlüsse. 274. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 275. Diskussion. 276. Beschlüsse. 277. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 278. Diskussion. 279. Beschlüsse. 280. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 281. Diskussion. 282. Beschlüsse. 283. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 284. Diskussion. 285. Beschlüsse. 286. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 287. Diskussion. 288. Beschlüsse. 289. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 290. Diskussion. 291. Beschlüsse. 292. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 293. Diskussion. 294. Beschlüsse. 295. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 296. Diskussion. 297. Beschlüsse. 298. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 299. Diskussion. 300. Beschlüsse. 301. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 302. Diskussion. 303. Beschlüsse. 304. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 305. Diskussion. 306. Beschlüsse. 307. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 308. Diskussion. 309. Beschlüsse. 310. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 311. Diskussion. 312. Beschlüsse. 313. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 314. Diskussion. 315. Beschlüsse. 316. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 317. Diskussion. 318. Beschlüsse. 319. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 320. Diskussion. 321. Beschlüsse. 322. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 323. Diskussion. 324. Beschlüsse. 325. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 326. Diskussion. 327. Beschlüsse. 328. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 329. Diskussion. 330. Beschlüsse. 331. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 332. Diskussion. 333. Beschlüsse. 334. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 335. Diskussion. 336. Beschlüsse. 337. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 338. Diskussion. 339. Beschlüsse. 340. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 341. Diskussion. 342. Beschlüsse. 343. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 344. Diskussion. 345. Beschlüsse. 346. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 347. Diskussion. 348. Beschlüsse. 349. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 350. Diskussion. 351. Beschlüsse. 352. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 353. Diskussion. 354. Beschlüsse. 355. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 356. Diskussion. 357. Beschlüsse. 358. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 359. Diskussion. 360. Beschlüsse. 361. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 362. Diskussion. 363. Beschlüsse. 364. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 365. Diskussion. 366. Beschlüsse. 367. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 368. Diskussion. 369. Beschlüsse. 370. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 371. Diskussion. 372. Beschlüsse. 373. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 374. Diskussion. 375. Beschlüsse. 376. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 377. Diskussion. 378. Beschlüsse. 379. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 380. Diskussion. 381. Beschlüsse. 382. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 383. Diskussion. 384. Beschlüsse. 385. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 386. Diskussion. 387. Beschlüsse. 388. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 389. Diskussion. 390. Beschlüsse. 391. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 392. Diskussion. 393. Beschlüsse. 394. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 395. Diskussion. 396. Beschlüsse. 397. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 398. Diskussion. 399. Beschlüsse. 400. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 401. Diskussion. 402. Beschlüsse. 403. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 404. Diskussion. 405. Beschlüsse. 406. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 407. Diskussion. 408. Beschlüsse. 409. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 410. Diskussion. 411. Beschlüsse. 412. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 413. Diskussion. 414. Beschlüsse. 415. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 416. Diskussion. 417. Beschlüsse. 418. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 419. Diskussion. 420. Beschlüsse. 421. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 422. Diskussion. 423. Beschlüsse. 424. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 425. Diskussion. 426. Beschlüsse. 427. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 428. Diskussion. 429. Beschlüsse. 430. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 431. Diskussion. 432. Beschlüsse. 433. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 434. Diskussion. 435. Beschlüsse. 436. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 437. Diskussion. 438. Beschlüsse. 439. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 440. Diskussion. 441. Beschlüsse. 442. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 443. Diskussion. 444. Beschlüsse. 445. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 446. Diskussion. 447. Beschlüsse. 448. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 449. Diskussion. 450. Beschlüsse. 451. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 452. Diskussion. 453. Beschlüsse. 454. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 455. Diskussion. 456. Beschlüsse. 457. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 458. Diskussion. 459. Beschlüsse. 460. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 461. Diskussion. 462. Beschlüsse. 463. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 464. Diskussion. 465. Beschlüsse. 466. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 467. Diskussion. 468. Beschlüsse. 469. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 470. Diskussion. 471. Beschlüsse. 472. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 473. Diskussion. 474. Beschlüsse. 475. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 476. Diskussion. 477. Beschlüsse. 478. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 479. Diskussion. 480. Beschlüsse. 481. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 482. Diskussion. 483. Beschlüsse. 484. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 485. Diskussion. 486. Beschlüsse. 487. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 488. Diskussion. 489. Beschlüsse. 490. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 491. Diskussion. 492. Beschlüsse. 493. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 494. Diskussion. 495. Beschlüsse. 496. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 497. Diskussion. 498. Beschlüsse. 499. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 500. Diskussion. 501. Beschlüsse. 502. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 503. Diskussion. 504. Beschlüsse. 505. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 506. Diskussion. 507. Beschlüsse. 508. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 509. Diskussion. 510. Beschlüsse. 511. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 512. Diskussion. 513. Beschlüsse. 514. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 515. Diskussion. 516. Beschlüsse. 517. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 518. Diskussion. 519. Beschlüsse. 520. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 521. Diskussion. 522. Beschlüsse. 523. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 524. Diskussion. 525. Beschlüsse. 526. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 527. Diskussion. 528. Beschlüsse. 529. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 530. Diskussion. 531. Beschlüsse. 532. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 533. Diskussion. 534. Beschlüsse. 535. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 536. Diskussion. 537. Beschlüsse. 538. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 539. Diskussion. 540. Beschlüsse. 541. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 542. Diskussion. 543. Beschlüsse. 544. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 545. Diskussion. 546. Beschlüsse. 547. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 548. Diskussion. 549. Beschlüsse. 550. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 551. Diskussion. 552. Beschlüsse. 553. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 554. Diskussion. 555. Beschlüsse. 556. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 557. Diskussion. 558. Beschlüsse. 559. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 560. Diskussion. 561. Beschlüsse. 562. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 563. Diskussion. 564. Beschlüsse. 565. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 566. Diskussion. 567. Beschlüsse. 568. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 569. Diskussion. 570. Beschlüsse. 571. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 572. Diskussion. 573. Beschlüsse. 574. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 575. Diskussion. 576. Beschlüsse. 577. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 578. Diskussion. 579. Beschlüsse. 580. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 581. Diskussion. 582. Beschlüsse. 583. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 584. Diskussion. 585. Beschlüsse. 586. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 587. Diskussion. 588. Beschlüsse. 589. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 590. Diskussion. 591. Beschlüsse. 592. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 593. Diskussion. 594. Beschlüsse. 595. Vortrag des Reichsleiters Kollegen Philipp Dahn, 596. Diskussion. 597. Beschlüsse.



# Raubmord als Racheakt.

## Warum der Uhrmacher Ulbrich ermordet wurde.

Der Eindruck des ersten Tages ist dieser: drei junge Menschen werden hemmungslos getrieben — sie wissen nicht wie — in das schwerste Verbrechen, in einen Mord. Und weil sie nicht wissen, wie das geschehen, schiebt der eine dem anderen die Hauptschuld zu: Lieschen Neumann ihrem anderen Bräutigam, Stolpe seiner früheren Braut. In Wirklichkeit gibt es da weder Anstifter noch Beeinflusste. Einer von beiden mag das verhängnisvolle Wort „Kaltmachen“ als erster gesprochen haben, ohne sich dabei etwas Ernstes zu denken, ohne sich der Gefahr dieses Wortes bewußt zu sein; einmal ausgesprochen, nahm es aber beide gefangen, es verdichtete sich zum Entschluß, reißte zur Tat. Der Sechszwanzigjährige, der in jener Nacht sein Leben aushauchte, war an seinem Tod nicht schuldlos. Er hat den Keim gelegt zu der Tat, die für das Mädchen und ihren Geliebten eine Art Rache wurde.

Die Aussage Erich Benzigers war gewissermaßen nur die Einleitung zu der Vernehmung der Haupttäter des Morddramas in dem Uhrmachersladen Drontheimer Str. 5. Der Zwanzigjährige hat keinen Grund, die Unmohrheit zu sagen. Seine Rolle ist klar umgrenzt, niemand konnte ihn bei irgendeinem Widerspruch ertappen. Er besetzte Lieschen Neumann, entlastete nur in ganz geringem Maße seinen Freund Stolpe. Die Aussagen dieser beiden standen aber in direktem Widerspruch zueinander. Sagte Lieschen Neumann die Wahrheit, so mußte Stolpe lügen; sagte er die Wahrheit, so lag das Lieschen. Sie logen beide. Das sah man sowohl ihr wie ihm an.

### Lieschen erzählt.

Liese Neumann schilderte, wie sie wegen ständigen Janks und Streites mit Mutter und Schwester zu ihrem Bräutigam Stolpe überfiedelte, wie sie ihm nichts recht machen konnte und sie seine lose Hand zu fühlen bekam. „Stolpe hat mich in seiner Gewalt gehabt, was er verlangt hat, hab ich auch gemacht.“ Eines Tages erzählte er ihr, er habe mit Benziger ein Portemonnaie gestohlen oder gestohlen wollen und dann kam der Sonntag, an dem wieder kein Pfennig Geld im Hause war. Ana sprach über den Uhrmacher Ulbrich. In dieser Stelle wird Lieschen in ihren Aussagen besonders unsicher, sie tastet nur ganz vorsichtig, immer wieder vom Vorstehenden ermuntert, vorwärts. Stolpe sagte ihr, sie solle mal zu Ulbrich gehen, ob er nicht Geld geben wolle. Nein, sie ginge nicht, erwiderte sie, fotografiert habe er sie bereits, umsonst gebe der Uhrmacher kein Geld. „Dann machen wir es eben anders“, hatte er darauf gesagt. „Den Benziger nehme ich mit dazu.“ Ja, wie anders? Lieschens Aussagen werden hier noch verworren. Stolpe habe den Uhrmacher bestohlen wollen. Sie sollte vorgehen, er mit Benziger nachkommen und nur, falls Ulbrich brüllen sollte, dann... Lieschen stotzt, schwelgt, der Vorstehende fragt: „Was denn?“ „Dann wollten wir ihn bestehlen, damit er uns nicht verrät.“ „Und was sagten Sie dazu?“ Lieschen schwört. „Ich sagte Ja.“ „Dir kann ja nichts passieren, du kommst mir in Thüringen“, habe Stolpe sie beruhigt. Benziger kam, mahnte irig ihm die Sache vor, als er sagte: „Ich habe keine Traute“, da will Lieschen gesagt haben: „Wenn du keine Traute hast, trau ich mir schon lange nicht.“ Weiter geschah Lieschen vergnügte sich mit Ulbrich bei Weintrauben und Grammophonmusik, alles so, wie es Benziger erzählt hatte. Dann begab man sich zu Bett. Der Uhrmacher wollte mit ihr verkehren. Sie verweigerte ihn auf morgen. Der Uhrmacher drehte sich um und schlief ein. Sie lag eine Stunde wach und schlief schließlich auch ein. Den Ringel von der Ledentür hatte sie vor dem Zubettgehen fortgeschoben. Als Benziger und Stolpe in den Hinterraum traten, sagte der: „Viel Spaß, ich habe keine Traute.“ Sie erwiderte: „Auch ich hab keinen Mut.“ worauf Stolpe: „Zieh dich an und komm mit.“ Dann stieß er aber an das Bajschgefell, der Uhrmacher erwachte, stieß gegen

Benzigers Kopf, brüllte auf — was weiter geschah, ist bereits bekannt. Erst um 1/3 Uhr — die drei jungen Leute hatten also etwa 2 Stunden im Laden verbracht — verließen sie die Stätte ihres Verbrechens. Am Sonnabend wurde Lieschen dann zum erstenmal vernommen. Man sah an ihrem Finger einen Verlobungsring und fragte nach dem Freund. Am Sonntag machte sie von der Vernehmung ihrem Bräutigam Stolpe Mitteilung. Dieser gab ihr Verhaltensmaßregeln. Als Lieschen am Montag zur zweiten Vernehmung fuhr, traf sie ihre Freundin. „Wir haben den Ulbrich totgemacht“, erzählte sie. Während der Vernehmung — Lieschen leugnete noch immer — erschien der Vater. „Ist es wahr, was du deiner Freundin gesagt hast?“ Jetzt brach Lieschen zusammen. Ihre Ausfagen vor der Polizei will sie jetzt nicht mehr wahr haben.

### Der Angeklagte Stolpe

hat keine Aussage gut einstudiert. Er bittet den Vorstehenden, ihn nicht zu unterbrechen und erklärt von vornherein, bei den ersten drei polizeilichen Vernehmungen vieles falsch gesagt zu haben. Er

schildert, wie er Lieschen, die Bierzehnjährige, kennen- und liebgelernt, wie er es vermieden, in ihrem Elternhause zu verkehren, obgleich Lieschens Vater und Mutter ihn oft dazu aufgefordert haben, wie er zusammen mit seinem Freund Wolf dem Uhrmacher Ulbrich Vorhaltungen gemacht und dieser ihn gewissermaßen die Uhr als Schweißgeld aufgezwungen habe. Wenn er später zusammen mit Wolf von dem Uhrmacher Geld geholt habe, so nicht als Erpressung, sondern in der Hoffnung, das Geld später einmal zurückzahlen. Er sei entschieden dagegen gewesen, daß Lieschen des Elternhause verlasse. Sie sei aber nicht zu halten gewesen, wie sie überhaupt stets ihren Willen durchgesetzt habe; er habe ihr nichts abschlagen können, sei ihr gegenüber machtlos gewesen. Und so habe er auch nichts dagegen machen können, als sie das Zimmer, das er ihr mietete, verließ und zu ihm zog — gegen den Willen seines Vaters. Stolpe schildert Lieschen als äußerst leichtsinniges Ding, das auch gern mit anderen jungen Leuten anbandelte und nicht selten Grund zur Eifersucht gab. Dann kommt er auf den verhängnisvollen Sonntag zu sprechen. Lieschen erzählte, daß Ulbrich einen Haufen Geld haben müsse, sie gebrauchte auch als erste den Ausdruck Kaltmachen, damit „Ulbrich nicht verrät“. Er habe seinen Augenblick die feste Absicht gehabt, den Uhrmacher zu töten und habe Erich den Plan nur in der Hoffnung mitgeteilt, von ihm eine „Warnung zu erhalten“.

So belästigt Richard Stolpe seine Geliebte. Morgen werden ihm seine polizeilichen Ausfagen vorgehalten werden. Der heutige Tag bleibt sühnungslos.

# Rundfunk für Arbeitslose.

## Langfristig Arbeitslose erhalten Gebührenerlaß.

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Reichspost beriet den sozialdemokratischen Antrag, der den Reichspostminister auffordert, Erwerbslosen bei längerer Arbeitslosigkeit und nachgewiesener Notlage die Rundfunkgebühren zu erlassen. Gegen den Erlass der Gebühren für alle Erwerbslosen machte die Verwaltung erhebliche Bedenken geltend. Die Erwerbslosenunterstützung aus der Versicherung beruhe auf einem Rechtsanspruch, der Erlass der Gebühren könne aber nur zugestanden werden bei nachgewiesener Bedürftigkeit. Es wurde beschlossen:

„Mit Wirkung vom 1. März 1931 können die Postämter auf Antrag Erwerbslosen, die Arbeitslosenunterstützungsempfänger sind oder die als Ausgesteuerte von den Gemeinden Wohlfahrtsunterstützung erhalten, also bereits längere Zeit Erwerbslosenunterstützung bezogen haben, die Rundfunkverleihgebühren unter folgenden Bedingungen jedesmal für einen Kalendermonat erlassen:

1. die Antragsteller müssen zur Zeit der Stellung des Antrags mindestens ein halbes Jahr lang ununterbrochen Rundfunknehmer sein;
2. die Antragsteller müssen dem Postamt allmonatlich die Stempelfarte zur Einsicht vorlegen.

Ueber den gewährten Gebührenerlaß ist den in Betracht kommenden Personen durch das zuständige Postamt eine Bescheinigung zu erteilen.“

Obwohl dieser Antrag nur den Erlass der Rundfunkgebühren für Empfänger von Arbeitslosenunterstützung und Wohlfahrtsunterstützung vorsieht, die länger als ein halbes Jahr Rundfunknehmer sind, wird man seine Annahme begrüßen dürfen. Er stellt ein Entgegenkommen an die langjährig Erwerbslosen dar, das die Reichspost bisher stets abgelehnt hatte. Der Reichspostminister hat zugesagt, den Antrag durch einen Verwaltungserlaß in Kraft zu setzen.

## „Törichtes Zeug.“

### Zwei Sachverständige im Münchener Goldmacherprozess.

München, 28. Januar.

Nach der Vernehmung des Zeugen Kaufmann von Reban, der unter anderem einen Versuch nach dem Rezept Tausends in der Staatlichen Münze schildert, wobei angeblich ein Zehntel Gramm Gold gewonnen wurde, kamen zwei sachverständige Zeugen zum Wort: Geheimrat Professor Dr. Förster von der Technischen Hochschule Dresden und Geheimrat Professor Dr. Hofmann, Vorstand des Chemischen Laboratoriums Charlottenburg-Berlin. Professor Förster befandete, daß bei einem Versuch, zu dem Tausend sich in Dresden gedrängt und bei dem er ihm vorher einen Vortrag gehalten habe, Tausend nichts als törichtes Zeug vorgebracht habe. Er sei empört gewesen, daß Tausend glaubte, daß

er als Wissenschaftler für solch törichtes Zeug seine Zeit verschwenden könne. Professor Hofmann sagte aus, auf Grund der ihm gegebenen Bescheinigung der Versuch durch Tausend habe er zunächst an eine gewisse Möglichkeit gedacht, daß durch die angewandte Vorbehandlung eine gewisse Ausbringung des im Blei stets vorhandenen Goldes begünstigt werden könnte. Die dann vorgenommenen Versuche ergaben aber ein völlig negatives Resultat. Nach dem man dem bei diesem Versuch verwandten Elektroblei, also goldfreiem Blei, absichtlich eine bestimmte Menge Gold zugesetzt habe und dann diese Mischung von den Mitarbeitern Tausends habe weiter bearbeiten lassen, habe man weniger Gold herausbekommen als man hinzugeben hatte. Es war also Gold verloren gegangen. Nach den Darlegungen des Zeugen ist es unmöglich, nach dem Tausend-Verfahren Gold in größeren Mengen auszubringen als nach dem sonst üblichen Verfahren. Die Reingewinnung von Gold sei nach dem von Tausend angewandten Verfahren ausgeschlossen.



„Was denn noch?“  
 „Nichts. Wir haben unsere Forderungen bereits mitgeteilt, Herr Eisermann!“  
 „Die ist keine Verhandlungsbasis für mich, meine Herren! Holen Sie mal bei der scharfen Konkurrenz Arbeit herein, dann wollen wir weiter reden! Oder kommen Sie mit besseren Vorschlägen!“  
 „Andere haben wir nicht!“  
 „Na, dann eben guten Morgen, meine Herren!“  
 Die Arbeiter verließen das Kontor. Höhnisch lachte Franz hinter ihnen her.

Sandow brach als erster das unbehagliche Schweigen.  
 „Schweinerel das!“ bullerte er los.  
 „Dabei zahlen wir doch die besten Löhne Berlins!“  
 „Eben, deshalb, Vater. Die Leute sticht der Hafer!“  
 „So eine Bande!“  
 „Die Holzindustrie steht doch an der Spitze mit ihren Löhnen!“  
 „Jawohl, alle andern Industrien zahlen weniger!“  
 „Bagage!“  
 „Haben wir etwa irgendwie gegen die Tarife verstoßen?“  
 „Nein, Vater, das Recht steht vollkommen auf unserer Seite!“  
 „Jawohl, vollkommen!“ bestätigte Sandow, den Ludwig fragend angeblickt hatte. „Vollkommen! Diesen Seeräubern geht es eben zu gut, sonst würden sie arbeiten!“  
 „Wie lange soll die Geschichte wohl dauern? Soll ich kaputt gehen dabei?“  
 „Keine Angst, Vater! Laß sie streifen solange sie wollen!“  
 „Ist denn genügend Vagerware da?“  
 Sandow nickte gewichtig.  
 Franz schleppte einen Karteikasten herbei.

„Schau nur, Vater! Wir können unsere Kunden auf mindestens einen Monat hinaus beliefern und bis dahin werden die Herren Streifer längst ausgehungert sein!“  
 Bei diesen siegesgewissen Worten legte Franz die aufgenommenen Fertigkeiten in den Kasten zurück, fuhr sich mit der freigewordenen Hand an die Kehle und machte das Zeichen des Halsabschneidens.  
 Sandow lachte daraufhin laut und schallend.  
 „Alles, was recht ist! Für gewöhnlich konnte er den Sohn seines Chefs nicht verknusen. Doch dieses Mal gefiel ihm der Junge, hahaha!“  
 Und wieder dröhnte er los.  
 Die drei gingen.  
 Doch das leere Kontor kam nicht zur Ruhe. Die Möbel waren wie aufgeschreckt. Jemand trieb sich noch immer das fettige Lachen Sandows umher.

In diesen Tagen wurde Franz Eisermann einundzwanzig Jahre alt. Sein Vater gratulierte ihm als erster. Als Geburtstagsgeschenk legte er ihm ein Schriftstück auf die Bettdecke. Doch bis Franz sich den Schlaf aus den Augen gerieben und gesehen hatte, daß es der notarielle Akt seiner Aufnahme als Teilhaber in die Firma war, war er längst draußen und entzog sich so dem ersten Dank, der zu stürmisch ausgefallen wäre.

Am gleichen Tage feierte Ischa ihre Hochzeit. Ludwig war ganz froh, durch das Doppelfest im Hause wenigstens etwas von seinen trüben Gedanken und Besorgnissen abgelenkt zu werden; denn der Streik seiner Arbeiter beunruhigte ihn doch tiefer, als er sich selber eingestehen mochte.

Auf Anraten Mias hatte er seiner Tochter eine elegante und komfortable Wohnungseinrichtung als Morgengabe geschenkt. Außerdem triegte sie ein ansehnliches Vermögen mit in die Ehe.  
 Die Hochzeit wurde in großem Rahmen in einem der besten Hotels gefeiert. Geld spielte ja keine Rolle. Es ging darum hoch her, und die zahlreich erschienenen Gäste amüsierten sich nach Kräften.  
 Nur er, der Brautvater, der doch einer der fröhlichsten hätte sein müssen, saß still und teilnahmslos da, mit einem merkwürdigen, ausgehöhlten Gefühl im Herzen. Er schob den Grund seiner Mißlaune auf die Verwandtschaft, die ihm seine Ischa zugebracht hatte; denn die gefiel ihm gar nicht.

Nachdenklich den kostbaren Tischwein schlürfend, hörte er schweigend die schwellenden Reden des Südruchthändlers engros an, der von nichts anderem als von den sechs Lieferautos sprach und von den hohen Prozenten, die sein Geschäft abwar.

„Wissen Sie, lieber Freund, ich schlage mein Kapital im Jahre sechzehn bis achtzehnmal um. Da bleibt was hängen!“  
 Der liebe Freund fixierte indessen Ischas Schwiegermutter, die, mit erfräulicher Wölbebrust und dito Weibsbülle gesegnet, über und über mit Brillanten behangen war und so glanzgeköpft aussah, als ob sie andauernd Olivenöl ausschwiße.

„Eine echte Händlersfamilie!“ dachte er bei sich und wußte schon nach der ersten halben Stunde, daß er mit diesen Leuten nicht vielen Berkeh pflegen würde. Sie standen ihm zu tief. Das war die Meinung seines Innersten. Ueber die eigentlichen Gründe seiner Abneigung wurde er sich jedoch nicht klar. In Wirklichkeit ärgerte er sich darüber, genau solche Glücksritter vor sich zu haben, wie er selbst einer war. Für seine Tochter war demnach die Heirat kein Aufstieg.

Er beobachtete Ischa, die gar nicht feierlich darauf, wie einst ihre Mutter am Hochzeitstage; sie lachte überlaut und lief lässig im Festjale herum. Es schien ihm, als ob sie sich dessen gar nicht bewußt sei, einen ihrer größten Ehrentage zu feiern.

Auch das Benehmen seines Schwiegerohnes mißfiel ihm. Er schien für Ischa verflucht wenig übrig zu haben. Der schwadronierte wie Franz mit einem Kreise junger Mädchen, deren Lachen das Ischas noch überdünnte.

Kramf, diese Lustigkeit! Für ihn kaum noch länger zu ertragen.

Er suchte sich eine ruhige Ecke und grübelte vor sich hin. Ein unsagbar trauriges Gefühl stieg in ihm auf. Er spürte, daß hier zwei junge Menschen nicht aus Liebe in die Ehe getreten waren, sondern nur des gegenseitigen Reichtums wegen. Ekel vor sich selber, vor seinem wohlhabenden Stande erfüllte ihn. Es wurde ihm bitter im Munde. Das also war der Endeffekt seines unablässigen Schuftens, seiner Geldzusammenscharret, daß sein Mädchen in eine solche Ehesprang. Bon Glück war hier nicht die Rede. Dazu brauchte es keiner Brille, das konnte ein Blinder mit den Händen greifen. Hier hatte Geldsack zu Geldsack geheiratet, weiter nichts. Pfui Teufel! Am liebsten hätte er ausgepudt.

Mia war in ihrem Element und hielt Cerce.  
 (Fortsetzung folgt.)



# Der Mann, der alles kann.

Ein kleines Kino im Westen; hier hat vor allein selb- und musikalische Tonfilm nach keinen Eingang gefunden und die verschiedenartig gefärbten Töne der verschiedenen Musikinstrumente unterhalten die Gefühlsstafa menschlichen Empfindens. Wenn es dem droben auf der Leinwand fröhlich zumute ist, dann plätschern heitere Akkorde die Klaviatur entlang, bei gesteigerter Laune quält das Sogophon sein lautes „Bäh“ dazwischen und ist der Höhepunkt aller Lebenslust erreicht, dann tritt das Glöckchen, die große Pauke kriegt eins gegen ihren festen Bauch und ein kräftiger Fußtritt läßt die Tischellen applaudierend gegeneinanderschlagen; des Lebens düstere Wege aber begleitet des Harmoniums dumpf schwingendes Getöse. Dies musikalische Extrakt zu mgen erfordert immerhin eine Mindestbelegschaft von 3 Mann, wobei dann sowieso schon fast jeder zwei Instrumente zu bedienen hat. Und während man sich im stillen freut, daß hier wenigstens noch ein paar Musikübende ihr Brot haben, strebt man nach Schluß der Vorstellung dem Ausgang zu. An der Orchesterklause macht die Menschenlange plötzlich wie alle Verabredung Halt. Halb neugierig, halb ärgerlich über die Verkehrsstockung tut man notgedrungen das gleiche und man sieht und staunt: ein menschgewordener Tausendfüßler bedient hier die gesamte tönende Maschinerie! Während die linke Hand Klavierklänge greift, drückt die rechte Hand auf das Harmonium, zugleich ruht Bein links am Klavierpedal, Bein rechts an der gleichen Stelle des Harmoniums; all dies sind aber nur Bruchteile von Sekunden, denn schon greift die rechte Hand nach dem Stäbchen fürs Lautwerk, die linke Hand führt das Sogophon in Mundrichtung. Inzwischen wollen aber auch Pauke und Tuschapparat bedient sein und so fliegen alle Gliedmaßen, Kopf und Hals kreiselartig umher. Als dann der letzte Klavierakkord, gemeinsam mit Harmonium, Paulenbambus, Tschingra, Sogopongequäl und Klingelreue verklungen sind, dann läßt der musikalische Lautendämon alle Biere — man denkt, es müßten mindestens ihrer Zwölfe sein — wie tote Flügel fallen. Sechs Stunden täglich tanzt er diesen Herrensabbat. „Meine Gäste sind es schon gewöhnt, sie verlangen es einfach.“ flüstert seine ausgedörrte Kehle und der müde Kopf wackelt ein verbindliches: Auf Wiedersehen!

## Ein falscher Autoloffe.

### Die Ueberfälle bei Rudow vor Gericht.

Die eigenartigen Ueberfälle, die in der Nacht vom 18. zum 19. Januar auf der Rudower Chaussee von einem falschen Autoloffen auf drei Kraftwagen verübt wurden, fanden vor dem Erweiterten Schöffengericht Neukölln ihr Nachspiel.

Wegen Rälligung hatte sich der Kraftfahrzeugführer Paul Hillenbeck in drei Fällen zu verantworten. Der Angeklagte war in der betreffenden Nacht auf der Rudower Chaussee entlanggefahren und hielt entgegenkommende Kraftwagen ohne jeden Grund an, um die Papiere der Autoloffen zu prüfen. Er brachte die Wagen dadurch zum Halten, daß er mit seinem Auto in die Fahrtrichtung des entgegenkommenden Kraftwagens fuhr, der nun abstoppen mußte, um einem Zusammenstoß zu entgehen. In zwei Fällen schwang sich der Angeklagte dann auf das Trittbrett der Fahrzeuge, stellte sich als Autoloffe des ADAC vor und zwang die Chauffeure unter Vorhalten eines Revolvers, ihm die Papiere zu zeigen, womit er sich dann begnügte. In einem Falle gab allerdings der betreffende Chauffeur Wollgas und schleuderte den Angeklagten vom Wagen.

In der gestrigen Verhandlung war H. geständig und entschuldigend sich mit Trunkenheit. Während der Staatsanwalt 3 Monate Gefängnis beantragt hatte, erkannte das Gericht auf nur zwei Monate. In der Urteilsbegründung bezeichnete Landgerichtsdirektor Dr. Gubrauer die Tat als „reinen Blödsinn“, die nur durch übermäßigen Alkoholgenuß zu erklären sei.

## Autobus-Linienänderungen.

Am Montag, dem 2. Februar 1931, treten folgende Änderungen im Omnibusbetriebe ein. Die Linien A 2 und A 29 werden zu einer Linie A 22 Pantom-Kirche, Breite Straße—Grünwald, Bismarckplatz, vereinigt. Linienführung: Pantom, Breite Straße, Wolkanstraße, Prinzenallee, Wabstraße, Brumenstraße, Wiedomstraße, Feldstraße, Gartenstraße, Invalidenstraße, Eichendorffstraße, Kopalstraße, Friedrichstraße, Unter den Linden (zurück: Unter den Linden, Charlottenstraße, Friedrichstraße) Friedrich-Ebert-Straße, Potsdamer Platz, Potsdamer Straße, Kaiserin-Augusta-Straße, Von-der-Hendt-Straße, Herkulesbrücke (zurück: Ruhowufer, Schöneberger Ufer, Potsdamer Brücke), Bülowplatz, Schillstraße, Kettelbeckstraße, Kleiststraße, Louisenplatz, Kurfürstendamm, Hubertusallee, Bismarckplatz. — Im Nachtverkehr fährt die Linie wie oben bis Potsdamer Platz, dann Stresemannstraße, Hallesches Tor, Blücherplatz (bisher Endstelle der Linie A 28). Die Linie A 28 wird vom Halleschen Tor (Blücherplatz) über Blücherstraße, Hallesche bis zum Hermannplatz verlängert (Endstelle der bisherigen Linie A 29).

Zur Vornahme von Arbeiten der Städtischen Gaswerke wird die Alexanderstraße zwischen Votiv- und Schillerstraße halbtägig vom 26. Januar ab auf etwa 14 Tage für den Durchgangsverkehr gesperrt. Die von Norden kommenden Fahrzeuge, einschließlich Omnibusse, werden durch die Votiv- und Neue Friedrichstraße umgeleitet.

## Niesenflugzeug wird verladen!

Zu einer vielbesprochenen Sensation gestaltete sich der Abtransport eines bei den Rohrbachwerken in der Klauschoustraße erbauten Großflugbootes „Rohrbach-Romar“, das im Bestehen auf ein Schleppschiff verladen wurde, um nach Travemünde übergeführt zu werden. Es ist ein auf Reparationskonto für Frankreich gebautes Flugzeug mit 3 Motoren von je 600 bis 700 PS Dauerleistung und 750 PS Spitzenleistung. Seine Geschwindigkeit soll 185 bis 210 Kilometer in der Stunde betragen. Das Leergewicht beträgt 11000 Kilo, sein höchstes Fluggewicht 19000 Kilo. Das Flugboot, das in Travemünde von dem bekannten Piloten Steindorf eingeflogen und von ihm auch nach Frankreich geflogen wird, soll dort vornehmlich zum Frachtlieferdienst dienen. Der Abtransport des riesigen Bootkörpers von 22 Meter Länge und 8 Meter Höhe erreichte in den Straßen des Berliner Nordens großes Aufsehen, doch vollzog sich die Einladung auf das Schleppschiff mittels zweier Kräne ohne Schwierigkeiten. Durch die konstruktive Eigenartigkeit des Bootes, sich in seine Hauptteile zerlegen zu lassen, wurde dieses schwierige Unternehmen sehr erleichtert. Es war ein recht interessantes Bild, als sich der riesige Körper des Flugbootes mit seinen schlanken Linien vom grauen Winterhimmel abhob und in eleganter Bewegung von den großen Kränen auf das Schiff gehoben wurde.

# Sparfassenraub in Steglitz.

## Drei maskierte Räuber erbeuten 4500 Mark.

Auf die Filiale der Sparkasse des Kreises Teltow, die ihre Räume im Hause Albrechtstraße 28 in Steglitz hat, wurde gestern Abend ein schwerer Raubüberfall verübt. Drei mit Pistolen bewaffnete Männer drangen gegen 18.30 Uhr in die Kasse ein und raubten eine Kassette aus, in der sich etwa 4500 M. befanden. Die Täter konnten ungehindert entkommen.

Zur Zeit des Ueberfalls weilten noch zwei Beamte in der Sparkasse, um die Abrechnungen fertigzustellen und eine größere Summe Papiergeld in eine Kassette, die auf einem Tisch hinter dem Schalter stand, einzuordnen. Plötzlich wurde, so wird von den Ueberfallenen berichtet, die Tür aufgerissen und drei Männer stürzten mit dem Ruf „Hände hoch keiner rührt sich vom Platz“ herein. Einer der Eindringlinge blieb an der Tür stehen und die beiden anderen flogen über den Tisch hinweg in den Kassenraum. Die beiden Beamten leisteten keinen Widerstand, da fortwährend die Pistolen auf sie gerichtet waren. Die beiden Räuber zogen dann Stricke aus ihren Manteltaschen hervor und fesselten die Beamten an Händen und Füßen. Beide mußten zusehen, wie die Banditen die unverschlossene Kassette ausplünderten. Etwa 4500 M., zum größten Teil Papiergeld, fielen den Tätern in die Hände. Die Beute muß ihnen offenbar genügt haben oder vielleicht fürchteten die Räuber auch ihre Entdeckung, denn den Geldschrank, in dem sich auch noch eine größere Summe befand, riefen sie unbeachtet.

Nachdem sich die Täter die Schlüssel zur Eingangstür angeeignet hatten, suchten sie, schlossen von außen ab und entkamen. Einem der Ueberfallenen war es bald gelungen, die Fesseln abzustreifen und durch das Telephon das Ueberfallkommando zu alarmieren. Als die Beamten eintrafen, war von den Banditen natürlich keine Spur mehr zu entdecken.

Der Geldschrank enthielt, wie noch mitgeteilt wird, annähernd 100000 Mark, die für Ultimozahlungen bereitlagen. Die Panzertür war glücklicherweise schon abgeschloffen, so daß sich die Banditen, die einen so hohen Betrag im Geldschrank wohl auch nicht vermuteten, nicht erst den Versuch machten, ihn zu öffnen. Wie durch Zauber festgesetzt werden konnte, hatten die Banditen noch einen vierien Komplizen, der auf der Straße Posten gestanden hat. Dieser Aufpasser trug einen schwarzen Mantel und schwarze Brille. In der Nähe der Sparkasse hielt auch längere Zeit ein Auto, das plötzlich in großer Geschwindigkeit davonfuhr. Offenbar haben die Räuber diesen Wagen zu ihrer Flucht benutzt.

## Schweriner Rechtsanwalt in Berlin verhaftet.

Unter dramatischen Begleitumständen wurde gestern in Berlin ein Rechtsanwalt verhaftet. Kriminalbeamte der Fahndungsinspektion H 3 sahen den Gefangenen an der Ecke der Link- und Eichhornstraße plötzlich auftauchen und nahmen ihn fest. Die Verhaftung kam ihm so überraschend, daß er ohnmächtig zu Boden stürzte und nach der Rettungsstelle gebracht werden mußte. Es handelt sich um den 50 Jahre alten Rechtsanwalt Walter Bira, der in Schwerin in Mecklenburg am Jungfernstieg 30 wohnte. Am 8. Oktober vorigen Jahres verschwand er plötzlich aus Schwerin, ohne seiner Frau ein Restjeil mitgeteilt zu haben. Man nahm zunächst an, daß der Anwalt vermißt sei, und eine entsprechende Anzeige wurde erstattet. Bei Nachforschungen kam ans Licht, daß sich Bira der Amtsunterschlagung und Untreue schuldig gemacht hatte. Gegen den Flüchtigen wurde daraufhin Haftbefehl von der Staatsanwaltschaft in Schwerin erlassen. Da er eine größere Summe Bargeld mitgenommen hatte, so vermutete man, daß er ins Ausland entkommen sei.

## Oeffentliche Kundgebungen

- 3. Kreis Wedding. Freitag, 30. Januar, 19 $\frac{1}{2}$  Uhr, in den Pharusallen, Müllerstraße 142. Thema: **Der Nationalsozialismus — sein Aufstieg und Ende.** Redner: Staatsanw. Dr. Hoegner, M. d. R.
- 20. Kreis Reinickendorf. Freitag, 30. Januar, 19 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Strand-schloß in Tegel. Thema: **Nationaler Sozialismus — Volksbefreiung.** Redner: Landtagsabgeordneter Erich Kullner.
- 1. Kreis Mitte. Montag, 2. Februar, 19 $\frac{1}{2}$  Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-25. Redner: Professor Nölling. **Männer und Frauen, heißt den Faschismus bekämpfen, erscheint in Massen!**

## Aussichten für den Rundfunk.

### Fünf Jahre Deutsche Funkgesellschaft.

Die Deutsche Funkgesellschaft veranstaltete aus Anlaß ihres fünfjährigen Bestehens im früheren Herrenhaus eine Jubiläumstagung.

Nach dem Vortrag der Leonore-Duvertüre III, gespielt vom Berliner Konzertverein 1930, begrüßte der Vorsitzende der Deutschen Funkgesellschaft die Erschienenen und wies auf die Erfolge der Gesellschaft als Amateurorganisation auf dem Gebiete des Erfahrungsaustauschs und der gegenseitigen Beratung hin. Aus Anlaß des Jubiläums wurde dann dem Förderer des deutschen Funkwesens, Staatssekretär und Reichsrundfunkkommissar Dr.-Ing. Bredow, die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Funkgesellschaft verliehen. Staatssekretär Bredow dankte für die Ehrung und übermittelte der Deutschen Funkgesellschaft die Glückwünsche des Rundfunks. Dr. Graf von Arco erklärte in einem Vortrag die Grobherberprobleme. Die neuen deutschen Großrundfunksender ersetzen im allgemeinen die bisherigen neun Bezirksender. Neben den Grobherbern behielten nach wie vor die Gleichwellensender für die Versorgung mittlerer und kleinerer Städte ihre Bedeutung. Eine weitere Entwicklung dürfte von der neuen Ultrakurzwellentechnik zu erwarten sein, bei der fremde Störungen durch reflektierte Raumwellen wegfallen und die fadingsfreie Zone 10 bis 15 Kilometer Radius erhalten könne. Der Umfang des Ausgabekreises sei so groß, daß neue technische Möglichkeiten die bisherigen Einrichtungen nicht wertlos machten, sondern ergänzten. Eugen Reisz, der bekannte Erfinder des Reisz-Mikrophons, behandelte in seinem Vortrag die nächsten Aufgaben der Rundfunkindustrie. Der zweite Vorsitzende der Deutschen Funkgesellschaft, Dr. Borchardt, behandelte die technischen Fortschritte, die auf dem Gebiete der Stahlbrackettspeicherung in den letzten Jahren gemacht worden seien. Es folgte sodann die erste öffentliche Vorführung des Plattnerphons, wobei Teile der Feier selbst sehr klar zur Wiedergabe gelangten. Besonders interessant war die gezeigte Möglichkeit, in die Aufnahme



Die „Stunde der Unbekannten“ zeigte im neuen Haus ein schärferes Profil. Man hat sie auf 30 Minuten verkürzt. Es ist gut, die Aufnahmezeit der Hörer auf keine längere Probe zu stellen. Namen sollen sich einprägen, begriffen werden. Das gelingt nicht, wenn zuviel geboten wird. Diesmal hörte man nur Ugrif, von Köppen, dem Leiter der Stunde, mit ziemlich vorsichtiger Zurückhaltung angekündigt. Doch die Veranstaltung brachte den Hörern keine Enttäuschung: Walter Garten, Hans Vorbeer, Kurt Rudolf Neubert werden nicht ganz vergessen werden. Den stärksten Eindruck hinterließen Dichtungen von Alfred Weinweder. — Im Rahmen der Deutschen Welle gab Dr. Rudolf Wiedemwald eine „Vorschau auf die Berufswahl 1931“. Er betonte die Bedeutung der Berufsbildung, die wichtiger ist als die Absolvierung einer „höheren“ Schule. Allzu große Spezialisierung in einer Berufsausbildung birgt die Gefahr, daß bei technischen Fortschritten und Umstellungen der ganze Berufszweig obsolet und damit aus dem „Gesamtplan“ ein „Angeboter“ wird, der mühselig und oft erfolglos irgendein Unterkommen suchen muß. Es ist deshalb gerade heute besonders wichtig, eine möglichst breite Berufsbildung zu suchen, und erst nach gründlicher Ausbildung darin ein Spezialfach zu wählen. Dr. Wiedemwald wies darauf hin, daß es zur Zeit wohl keinen Beruf gibt, der eine sichere Zukunft garantiert. Je mehr aber wirkliche Neugier und Eignung die Berufswahl bestimmen, je gründlicher dann die Ausbildung ist, desto leichter wird es später möglich sein sich zu behaupten. Auf keinen Fall sollten die Eltern es verschäumen, vor der Berufsausbildung ihres Kindes die Auskunft einer Berufsberatungstelle einzuziehen.

nachträglich Korrekturen einzufügen. So war in die Leonore-Duvertüre nachher während der Feier noch ein anderes Musikstück hineingesetzt worden. Der Vortragende ging sodann auf die Anwendungsmöglichkeiten dieser jüngsten Errungenschaft der Schwingungstechnik ein, die besonders auf dem Gebiet des Tonfilms, der Rundfunkreportage und der Vorträge im Rundfunk große Bedeutung erlangen wird.

## Ein feiner Arbeitgeber.

### Betrügt Krankenkasse und Invalidenversicherung.

Hagen, 28. Januar.

Der Inhaber der Herdfabrik Mag Albers u. G., Gevelsberg, Mag Albers, hat durch betrügerische Machenschaften seine Firma dem Konkurs zugesetzt und bei einer Bank auf Grund nicht vorhandener Konten einen Kredit von 200 000 Mark ausgenommen. Weiter hat er die Ortskrankenkasse, die Invalidenversicherung sowie eine Reihe von Handwerkern um Beträge bis 10 000 Mark betrogen. Ebenso laufen noch höhere Wechselverpflichtungen. Ueber das Vermögen der Firma wurde das Konkursverfahren eröffnet und den Arbeitern die Entlassungen zugestellt. Es verlautet, daß sich Albers mit den unterliegenden Geldern nach Italien geflüchtet hat, wo er Geschäftsverbindungen hatte.

## Früher Vorverkauf von Zeittarten.

Um Reisenden bei der Lösung der Zeittarten das lange Warten vor den Schaltern zu ersparen, ist — wie die ReichsbahnDirektion Berlin mittelst — neuerdings angeordnet worden, daß Zeittarten (Monats- und Schülermonatskarten) jetzt schon jeweils vom 25. des Vormonats ab gelöst werden können. Dadurch wird dem reisenden Publikum Gelegenheit zur rechtzeitigen Beforgung der Zeittarten gegeben, um den starken Andrang am Monatsende zu vermeiden. Teilmonats- und Arbeiterwochenkarten werden schon jeweils vom Freitag der Vorwoche an ausgegeben. — Die frühere Lösung dieser Karten ist natürlich nicht mit einer früheren Gültigkeit verbunden: Monatskarten können nach wie vor erst vom Monatsersten an benutzt werden.

## Neuaufnahme in den Volksschulaufbauklassen.

An den Volksschulen mit Aufbaufassen erfolgt zu Ostern 1931 die Neuaufnahme von befähigten und bildungswilligen Knaben und Mädchen, welche die II. Klasse (gegebenenfalls auch die I. Klasse) mit gutem Erfolg besucht haben. Nach dreijährigem erfolgreichem Besuch erhalten die Schüler und Schülerinnen der Aufbaufassen das Zeugnis der mittleren Reife und damit den Zugang zu den Berufen, für die der Erwerb der mittleren Reife Vorbedingung ist. Schulgeld wird nicht erhoben. Unbemittelten Eltern werden auf Antrag freie Vermittel und bei weiten Schulwegen Freifahrt für eine auf den städtischen Verkehrsmitteln für die Kinder gewährt. Am 9. und 10. Schulfahrt können auf Antrag außerdem Wirtschaftsbefähigten bewilligt werden. Anmeldungen sind bis spätestens 1. März 1931 an den Rektor der Schule, welche das Kind besucht, zu richten, jedoch ist die Anmeldung bei dem Rektor der Schule mit Aufbaufassen zulässig.

Aufbaufassen befinden sich an den nachstehend bezeichneten Schulen: 39. (Hh.) Volksschule, Müllerstr. 159, M.-Sch.-R. Galle. 52. Volksschule, Fruchtstr. 36, M.-Sch.-R. Kühn. 60. Volksschule, Bergmannstr. 60/65, M.-Sch.-R. Bauer. 6. Volksschule, Mustauer Straße 53, M.-Sch.-R. Bauer. 132. Volksschule, Demminer Str. 27, M.-Sch.-R. Lodenhagen. 179. Volksschule, Albrechtstr. 20, M.-Sch.-R. Troll. 199. Volksschule, Veepowstr. 26, M.-Sch.-R. Engel. 209. Volksschule, Dunderstr. 65/66, M.-Sch.-R. Müller. 231. Volksschule, Bodumer Str. 8, M.-Sch.-R. Engel. 244. (Sammel-)Volksschule, Pankestr. 20/22, M.-Sch.-R. Kreuziger. 248. Volksschule, Wehlauer Straße 8, M.-Sch.-R. Stöcker. 258. Volksschule, Edertstr. 16, M.-Sch.-R. Höhne.

## Kinderpflegerinnen verlangen staatliche Anerkennung.

Der Deutschen Vereinigung, Vögelpfad, sprach Dr. Maria Tippelmann, Leiterin des Friedrich-Fröbel-Hauses, Niederhohenhausen, über die Bedeutung der ministeriellen Unterstellung des Kinderpflegerinnenberufes. Der Beruf einer Kinderpflegerin ist der einzige unter den pädagogischen Berufen, den die Volksschülerin einschlagen kann. Er besteht in der Ausübung hauswirtschaftlicher, pflegerischer und erzieherischer Arbeit, als Helferin der Hausfrau. Gerade heute ist diese angenehme Verbindung von Hausarbeit, Kinderpflege und -erziehung in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und pädagogischer Beziehung zu begrüßen.







Kurt Rudolf Neubert:

# Briefe über einen Selbstmord

Geliebte! Hast Du gestern in der Zeitung den Bericht über den Freitod des Ehepaares L. gelesen? Was sagst Du dazu? Dokumentiert sich hier nicht erschütternd die innere Verbundenheit zweier Menschen: an verschiedenen Orten getrennt zur verabredeten Stunde aus dem Leben zu scheiden?

Du hast mir oft zugeben müssen, daß es für uns besser wäre, den letzten Weg zu gehen, den vor uns schon viele andere Paare gegangen sind. Eigentlich läßt man nicht viel zurück. Was hat man von diesem Leben, das man ewig in der Angst zwischen drohender Stillschließung und vagen Genüssen zubringt? Und daß Deine Eltern sich immer noch so entschieden unserer Verbindung widersetzen, und daß andererseits keine materielle Möglichkeit vorhanden ist, auch gegen den Willen der Eltern, allein dem Gebot unserer Liebe folgend, uns für das Leben zu verbinden, das hat uns so schon oft mit diesen Gedanken spielen lassen. Weißt Du noch, wie wir den Kahn mieteten und abends auf dem See hinausruderten, und wie ich zuerst scherzte und den Kahn ins Schaulen brachte und plötzlich ganz ernst sagte: „Das wäre die beste Gelegenheit, Lore!“

Ich glaube, wir hätten es getan, wenn es heller Tag gewesen wäre, aber Du fürchtestest Dich so in der Dunkelheit, Dir schien alles schwerer, unheimlicher in dieser über dem Wasser ruhenden Finsternis, und die Lichter, die am Ufer aufhellten, erfüllten Dich mit einem unberechtigten Vertrauen, wir ruderten zurück und mir war, eine Gelegenheit wäre für immer verpöht.

Geliebte, ich weiß, daß Du den Gedanken, durch einen gemeinsamen Freitod allen Herandrängungen der Zukunft zu entgehen, niemals aufgegeben hast. Auch aus Deinem letzten Briefe spricht die düstere, hoffnungslose Stimmung, die die traurige Gewißheit unserer unüberbrücklichen Liebe ist.

Als ich gestern in der Zeitung von dem tragisch-heroischen Selbstmord des uns unbekannt, aber im Erleben doch so nahen Paares las, war mir, ich lese unsere Geschichte, unsere Liebe, unseren Tod. Und die Teilnahme, alles Mitleid und Verstehen und Ergriffensein, das ihr Schicksal überall auslöst, galt uns, Lore, uns! Die Menschen sagten von uns: Ihre Liebe war stärker als der Tod! Die Zeitungen schrieben: Sie hatten ein unbegrenztes Vertrauen zueinander. Ihre Liebe bestand die allergrößte Prüfung! Und Deine Eltern waren zu Boden geschmettert, betehrt, veröhnt durch den Liebesbeweis unseres Todes.

Ich schreibe Dir hier, ganz ausgewöhlt von diesen Gedanken und in der festesten Ueberzeugung, daß meine Gedanken Deine Gedanken sein werden, wenn Du diesen Brief gelesen hast.

Die Zeitung lege ich bei. Aus ihr kannst Du alle näheren Einzelheiten dieses Falles erfahren.

Ich habe Dir nichts mehr darüber zu sagen. Du weißt alles, alles.  
Dein Hans.

Geliebter! Ich habe innerlich schon lange von meinen Eltern Abschied genommen, es bleibt also nicht mehr viel zu tun übrig, in diesem Falle. Da ich Dir solches schreibe, wirst Du wissen, wie es steht. Aber wir müssen noch einmal zusammenkommen, bedenke, es wird das letztemal sein. Wir treffen uns am besten in D., da hat jeder ungefähr den gleichen Weg, es sind von hier aus acht Stationen, glaube ich. Ich würde mit dem Frühzug fahren. Schreibe mir. Telegraphiere. Ich halte dieses Leben nicht mehr aus.  
Deine Lore.

Telegramm an Lore:  
Erwarte Dich Hotel zum Löwen in D. Hans.

Geliebte, nun bist Du fortgefahren, aber wir werden bald für immer zusammen sein. . . .

Ich sitze hier noch im Hotelzimmer in D. und schreibe Dir den letzten Brief. Ich habe noch die Wärme Deines Körpers in meinem Blut und der Gedanke, daß ich Dich nie, nie mehr so lächeln, so weinen sehen, so in den Armen tragen werde wie heute nacht, dieser Gedanke allein schon beschleunigt das Ende.

Es wäre leichter, Hand in Hand zu sterben, hier in den Betten zu liegen, Gift zu nehmen, hinüberzuschlummern. Aber sieh: wie überzeugen wir die Welt von der Größe unserer Liebe, wenn wir sterben wie jenes Paar! Deine Eltern können nicht sagen, ich hätte Dich „mitgenommen“, Dich gezwungen, jeder wird den freien Ent-

scheid erkennen und mit diesem Liebesbeweis müssen unsere Segner verstummen.

Ich fahre mit dem nächsten Zug. Ich werde zu Hause noch alle Deine Briefe ordnen und zusammenbinden. Dein Bild küsse ich, das auf dem Schreibtisch steht.

Morgen früh gelangt dieser Brief in Deine Hände, als letzter Gruß.

Du bist ganz bei mir. Bis zur letzten Stunde.  
Morgen, Geliebte, um drei. Um drei.  
Lebe wohl!  
Auf Wiedersehen!

Dein Hans.

Telegramm, aufgegeben zwanzig Minuten nach drei, von Lore an Hans:

Brief abwarten! Immer Deine Lore.

Telegramm, aufgegeben zehn Minuten nach drei, von Hans an Lore:

Brief abwarten! Immer Dein Hans.

Geliebter! Ich habe die schrecklichsten Stunden hinter mir. Ich muß Dich unbedingt sehen. Als ich plötzlich das Gläschen fortwarf, habe ich inbrünstig gebetet und an Dich gedacht, daß mich der Himmel erhört haben muß: Du lebst, wie ich. Du konntest es nicht tun.

Wie habe ich irrsinnig Deinen Namen gerufen, wie bin ich die einsamen Wege bis zum See hinausgelaufen, geheht von einer Furcht, von einem Gefühl, das ich nicht Vertrauen nennen möchte, aber es war dunkel und bellemmend, wie alle Liebe letzten Endes. Es war Angst, Eifersucht auf das Leben. Wenn Dir nun, so dachte ich, im letzten Moment die Kraft fehlt, wenn Du vor dem Tode stiehst, in den ich eingehen wollte im Vertrauen auf Deine Liebe, wenn ich dort dann, hinter der Welt, dem Leben, allein mich finde und Dich auf der Erde geliebt weiß, glücklich mit einer anderen! Geliebter, verzeih diese Gedanken. Es sind schreckliche Gedanken. Ich will ja alles tun, auch sterben, aber mit Dir, mit Dir, an Deiner Brust.

Deine Lore.

Geliebter! Ich habe innerlich schon lange von meinen Eltern Abschied genommen, es bleibt also nicht mehr viel zu tun übrig, in diesem Falle. Da ich Dir solches schreibe, wirst Du wissen, wie es steht. Aber wir müssen noch einmal zusammenkommen, bedenke, es wird das letztemal sein. Wir treffen uns am besten in D., da hat jeder ungefähr den gleichen Weg, es sind von hier aus acht Stationen, glaube ich. Ich würde mit dem Frühzug fahren. Schreibe mir. Telegraphiere. Ich halte dieses Leben nicht mehr aus.  
Deine Lore.

Telegramm an Lore:  
Erwarte Dich Hotel zum Löwen in D. Hans.

Geliebte, nun bist Du fortgefahren, aber wir werden bald für immer zusammen sein. . . .

Ich sitze hier noch im Hotelzimmer in D. und schreibe Dir den letzten Brief. Ich habe noch die Wärme Deines Körpers in meinem Blut und der Gedanke, daß ich Dich nie, nie mehr so lächeln, so weinen sehen, so in den Armen tragen werde wie heute nacht, dieser Gedanke allein schon beschleunigt das Ende.

Es wäre leichter, Hand in Hand zu sterben, hier in den Betten zu liegen, Gift zu nehmen, hinüberzuschlummern. Aber sieh: wie überzeugen wir die Welt von der Größe unserer Liebe, wenn wir sterben wie jenes Paar! Deine Eltern können nicht sagen, ich hätte Dich „mitgenommen“, Dich gezwungen, jeder wird den freien Ent-

scheid erkennen und mit diesem Liebesbeweis müssen unsere Segner verstummen.

Ich fahre mit dem nächsten Zug. Ich werde zu Hause noch alle Deine Briefe ordnen und zusammenbinden. Dein Bild küsse ich, das auf dem Schreibtisch steht.

Morgen früh gelangt dieser Brief in Deine Hände, als letzter Gruß.

Du bist ganz bei mir. Bis zur letzten Stunde.  
Morgen, Geliebte, um drei. Um drei.  
Lebe wohl!  
Auf Wiedersehen!

Dein Hans.

Telegramm, aufgegeben zwanzig Minuten nach drei, von Lore an Hans:

Brief abwarten! Immer Deine Lore.

Telegramm, aufgegeben zehn Minuten nach drei, von Hans an Lore:

Brief abwarten! Immer Dein Hans.

Geliebter! Ich habe die schrecklichsten Stunden hinter mir. Ich muß Dich unbedingt sehen. Als ich plötzlich das Gläschen fortwarf, habe ich inbrünstig gebetet und an Dich gedacht, daß mich der Himmel erhört haben muß: Du lebst, wie ich. Du konntest es nicht tun.

Wie habe ich irrsinnig Deinen Namen gerufen, wie bin ich die einsamen Wege bis zum See hinausgelaufen, geheht von einer Furcht, von einem Gefühl, das ich nicht Vertrauen nennen möchte, aber es war dunkel und bellemmend, wie alle Liebe letzten Endes. Es war Angst, Eifersucht auf das Leben. Wenn Dir nun, so dachte ich, im letzten Moment die Kraft fehlt, wenn Du vor dem Tode stiehst, in den ich eingehen wollte im Vertrauen auf Deine Liebe, wenn ich dort dann, hinter der Welt, dem Leben, allein mich finde und Dich auf der Erde geliebt weiß, glücklich mit einer anderen! Geliebter, verzeih diese Gedanken. Es sind schreckliche Gedanken. Ich will ja alles tun, auch sterben, aber mit Dir, mit Dir, an Deiner Brust.

Deine Lore.

Geliebter! Ich habe innerlich schon lange von meinen Eltern Abschied genommen, es bleibt also nicht mehr viel zu tun übrig, in diesem Falle. Da ich Dir solches schreibe, wirst Du wissen, wie es steht. Aber wir müssen noch einmal zusammenkommen, bedenke, es wird das letztemal sein. Wir treffen uns am besten in D., da hat jeder ungefähr den gleichen Weg, es sind von hier aus acht Stationen, glaube ich. Ich würde mit dem Frühzug fahren. Schreibe mir. Telegraphiere. Ich halte dieses Leben nicht mehr aus.  
Deine Lore.

Telegramm an Lore:  
Erwarte Dich Hotel zum Löwen in D. Hans.

Ich schreibe Dir hier, ganz ausgewöhlt von diesen Gedanken und in der festesten Ueberzeugung, daß meine Gedanken Deine Gedanken sein werden, wenn Du diesen Brief gelesen hast.

Die Zeitung lege ich bei. Aus ihr kannst Du alle näheren Einzelheiten dieses Falles erfahren.

Ich habe Dir nichts mehr darüber zu sagen. Du weißt alles, alles.  
Dein Hans.

gewissen Fertigkeit. Allein das genügte ihm nicht. Er war mit einem Engeum für Schwachsichtige im Braunschweigischen in Verbindung getreten, er wollte einen geistigen Beruf ergreifen, wollte eine unabhängige Stellung gewinnen. Morgen gedachte er abzureisen.

Das trug er Eise Werminghoff, die ergriffen zuhörte, schlicht und treuherrig vor. Und sie plauderten, als seien sie dem Lärm, der sie umbrauste, weit entrückt. Sie erzählte von ihrer einsamigen Tätigkeit in der Weberei. Jüngst an einem Montag hatte sie sich überreden lassen, für ein paar durstige Arbeitsgenossen Bier aus der Nachbarschaft zu holen, was im Betrieb streng verboten war. Der Geschäftsführer faßte sie ab, drohte ihr mit sofortiger Entlassung, wenn er sie noch einmal bei solcher Ungehörigkeit erkappte. Dummerlei hatte ihr einen Streich gespielt. Sie lebte mit ihrer Mutter zusammen, die immer tränkliche und arbeitsunfähig war. Ihre beiden Schwestern waren nach Amerika ausgewandert, ließen nichts von sich hören. Sie hatte mit niemandem Verkehr. In ihrem Stübchen las sie Romane, die sie aus der Volksbibliothek holte. Was da vor ihr lebendig wurde, trug sie für Stunden über ihre Verlassenheit hinweg.

„Das Schicksal,“ sprach er teilnahmsvoll, „hat Ihnen nicht die besten Karten gegeben. Was will man machen? Man muß durchhalten.“

Nach einer Stunde brachen sie auf. Wieder schob er seinen Arm unter den ihren.

„Meine Wohnung,“ sagte er, „ist keine fünf Minuten von hier. Bitte, kommen Sie mit. Wir wollen noch ein bißchen plaudern.“

Ihr Herz schlug hastig. Ihr Gesicht erglänzte. Sie durfte nicht mitgehen. Sie machte kurze zögernde Schritte.

Mit einem Male richtete sie sich auf, zog die Brauen hoch. Sie ging doch mit. Sie wollte ihm zeigen, daß sie Zuneigung für ihn empfand. Wenn er nur nicht merkte, wie es um sie bestellt war. O Gott, o Gott!

„Noch ein halbes Stündchen!“ flüßelte sie. „Ich muß ja heim!“ Wenige Minuten später waren sie vor einem alten hochgeliebten Haus angelangt. Er führte sie in sein Zimmer im dritten Stock.

Die Einrichtung war sehr einfach. Ein Tisch, über dem eine Lampe hing, ein paar Stühle. In der Nähe des Ofens, der eine behagliche Wärme ausströmte, stand ein mit Wachstuch bezogenes Sofa. Die Wände waren mit Bildern und Zeichnungen dekoriert, gelbemüht: Schöpfungen des Gartenbauarchitekten. Das Bett war mit dem Kopf an die Hauptwand gestellt.

Er bat Eise, abzulegen. Das tat sie.

Er ging auf sie zu, schlang die Arme um sie und gemöhnte, daß sie bündig war.

Unwillkürlich trat er einen Schritt zurück.

Sie zitterte. Schwindel befiel sie. Die Vorstellung tauchte vor ihr auf: er wies ihr die Tür.

Er aber sprach bei sich:

Das arme Geschöpf! Ihr war auferlegt, den Leidensschmerz bis auf die Reize zu leeren. Weder im Tanzsalon, noch auf der Straße, hatte er, der Halbblinde, ihre Verunsicherung entdeckt. Waren sie im Grunde nicht Schicksalsgenossen? Es gab kein Gebrechen, das Güte nicht überwand. Er mußte doppelt so gut zu ihr sein.

Er umarmte und küßte sie.

Sie weinte wie ein Kind.

Und sie blieb. Erst da der Morgen dämmerte, ging sie fort. Sie sah ihn nicht wieder. Die Erinnerung an diese Nacht schlug Funken aus ihr, die nicht mehr erloschen.

## Erziehungs-Philosophie des Wartens

Von Zeit zu Zeit seht ein ausgeruhter Kopf seine Zeit daran, auszurechnen, wieviel Kilometer der Weg mißt, den ein Kellner im Laufe eines Tages zurücklegt. Oder es rechnet jemand aus, wie oft ein Briefträger schon auf der Spitze des Kommbalans gewesen wäre, wenn er statt Treppen hinauf- und hinabzuheften, den Beruf eines Bergsteigers ergriffen hätte.

Aber soviel auch schon ausgerechnet und den Lesern der Tageszeitungen unter der Rubrik interessante Ergebnisse serviert wurde, es ist noch nie jemand darauf gekommen, auszurechnen, wieviel Stunden der moderne Durchschnittsmensch von seinem Leben verliert, weil er auf irgend etwas warten muß. Denn Warten, das ist die Krankheit unserer Zeit geworden.

Wir warten vor den Schaltern der Post und an der Eisenbahn, wir warten im Wohnzimmer des Arztes und an den Kassen der Warenhäuser. Wir warten an den Theatertassen und an den Stempelstellen der Arbeitsämter. Ueberall, wo ein tüchtiger Bürokrat was zu rationalisieren gefunden hat, müssen wir warten. Um einen Arbeitstag von acht Stunden zu sparen, müssen zwanzig oder dreißig Menschen eine Stunde und länger warten. Denn das ist das Geheimnis des ewigen Wartens. Man hat rationalisiert. Man hat ausgerechnet, daß die von zwei oder drei Leuten geleistete Arbeit auch von einem Mann geleistet werden kann, wenn man nur dafür sorgt, daß der zu bewältigende Verkehr ununterbrochen bleibt. Das Prinzip ist klar. In jedem Sauerwerk ist es praktisch durchgeführt, aber hat ein denkender Mensch Lust, die Reservoirs der Rationalisierung zu füllen und so lange zu warten, bis die Reize an ihn gekommen ist, das auf Gleichmäßigkeit eingestellte Räderwerk eines rationalisierten Betriebes in Gang zu halten? Er hat keine Lust, also läßt er, um wenigstens der erste an der Sperrmauer eines Schalters zu sein und damit der Qual endlosen Wartens zu entgehen. Aber die andern, gelagert von gleichen Kengissen, laufen auch, und weil alle laufen, ist keiner der erste. Und der letzte muß sowieso morgen wiederkommen, weil der Mann hinter dem Schalter, der den ganzen Tag geheizt wurde, keine Lust hat, aus freien Stücken auch nur eine halbe Viertelstunde zuzugeben. Und außerdem, rationalisieren heißt, auch am nächsten Tag noch Arbeit haben.

Und der Erfolg all dieser Warteerei? Ueberall werden Kräfte gespart, die dann stempeln gehen, manchmal spart der Kunde, der Geduld hat, durch sein Warten auch etwas Geld. Aber nirgends mehr werden wir reibungslos bedient. Ueberall müssen wir warten. Und wenn in dieser Zeit, wo die Geschäfte schlecht gehen und niemand Arbeit hat, auch Zeit nicht immer Geld bedeutet, sie bedeutet doch Leben, und um die Stunden, die wir misshütig vor Schaltern warten, wird unser Leben gefürzt. Durch die Eile, die wir entwickeln, um das Bettrennen zu überfüllten Schaltern zu gewinnen, holen wir die verlorenen Zeit nicht ein, statt dessen werden wir nervös und bekommen Krach mit den Schalterbeamten, die schon so vor Arbeit nicht wissen, wohin. Und das Ende vom Ende ist, daß immer wieder mal einer vor einem Schalter verrißt wird und den Schalter zertrümmert. Dann wartet er darauf, daß man ihn einloßt. Aber da braucht er nicht lange zu warten, denn die Polizei ist so ziemlich das einzige Institut, das sich seiner Kunden prompt annimmt. Vorausgesetzt, daß man nicht etwas an- oder abzumelden hat.

Kralke Petroseumquelle. Auf Zante, einer von den Ionischen Inseln, ist seit 3000 Jahren eine Petroseumquelle bekannt. Sie wird schon von Herodot erwähnt, der im Jahre 484 v. Chr. geboren wurde.

# Alfred Bock: Die Bucklige

Eise Werminghoff, die in bitterer Armut aufwuchs, ward von der Mutter aufgebürdet, die jüngeren Geschwister herumzuschleppen. Uebermäßige Anstrengung führte bei ihr eine Verkrümmung des Rückgrats herbei, die sich allmählich zum Buckel entwickelte. In der Schule mußte sie wegen ihrer Mißgestalt den Spott boshafter Kameradinnen erdulden. Schwermut drückte sie nieder. Viel später, da sie die Zwanzig längst überschritten, hatte sie das Gefühl, nie jung gewesen zu sein. Sie war Spulerin in einer Weberei. Die Kolleginnen mit ihren festen Beinen tanzten abends, was das Zeug hielt. Erzählten sie von ihren Erlebnissen, preßte Eise Werminghoff die Zähne zusammen, Blässe und Röbe wechselten auf ihrem Gesicht. Achlos gingen die jungen Leute an ihr vorüber, sahen nicht, wie die Lippen der Buckligen in sehnsüchtigem Verlangen zitterten. Sie war verurteilt, einsam zu sein.

November, Tagsüber hatte es geschneit. Als die Nacht hereinbrach, verzog das Gemüht. Eise Werminghoff ging nach dem Abendbrot die Uferstraße entlang, noch ein wenig die reine Lust zu genießen. Im Strom, der ruhig dahinschloß, bligten gebroten Lichter auf. Ein Zug donnerte über die Eisenbahnbrücke. Vom Turm der nahen Marienkirche schlug es neim.

Eise blieb vor einem hellereuchteten Tanzsalon stehen. Die Musik, die man deutlich hörte, verkündete übermütige Fröhlichkeit.

Die Bucklige senkte, legte die Hände auf die Brust. Den Fall gefühl, sie mochte es, sich unter das ausgefallene Bößchen zu mischen, weih traurige Rolle würde sie spielen! Vielleicht, daß sich einer einen Duz machte und sie zum Tanzen aufforderte. Und dann? Alle würden sich schedig lachen.

Sie warf den Kopf zurück. „Fort, fort!“

In diesem Augenblick trat ein Herr auf sie zu und fragte, den Hut lösend, mit wohlwillingender, etwas unsicherer Stimme:

„Darf ich Sie einladen, Fräulein, ein Stündchen mit mir hinein-zugehen?“

Sie starrte ihn an. Suchte mit den Schultern. Noch nie hatte jemand auf der Straße sie angesprochen. Wollte er sich über sie lustig machen?

„Sehr freundlich von Ihnen,“ sagte sie leise, „ich tanze nicht.“

„Ich tanze auch nicht,“ erwiderte er, „ich denke, wir können deshalb doch vergnügt sein.“

Sie senkte die Augen.

„Ich muß nach Haus.“

„Bitte, kommen Sie!“ drängte er und berührte zaghaft ihre Fingerringe.

Sie schaute zu ihm auf. Er war ein stattlicher, ein schöner Mann. Seltsam, daß ihr Buckel ihn nicht abstieß. Er wollte ihr eine Freude verschaffen. Er war sicher ein guter Mensch.

Und sie gab nach. Er schob seinen Arm unter den ihren.

„Ich sehe schlecht,“ sagte er, „ich überlasse es Ihnen, einen Platz für uns zu suchen.“

Ein Nicht ging ihr auf. Er hatte wohl einen Schieber vor den Augen. Sie gefiel ihm, wie sie ihm erschien. Er hatte auch sein Päckchen zu tragen. Sie würde ihm gern Gesellschaft leisten.

Im Tanzsalon empfing sie betäubender Lärm. Jazzmusik schrie. Die Paare wirbelten durcheinander.

Eise Werminghoff erspähte einen kleinen Tisch, der eben freige worden war. Dorthin steuerten sie.

Der Herr ließ eine Flasche Rheinwein kommen. Vor dem Krieg, erzählte er, war er ein leidenschaftlicher Tänzer gewesen. Die Damen lobten ihn, weil er sie nicht herumriß, und — so behaupteten sie — in der Haltung und in den Wendungen seines Körpers den geschicktesten Tänzer verriet. Nach der Anleutung eines vortrefflichen Lehrers, dessen Unterricht er genossen, hatte er sich bemüht, kunstmäßig zu tanzen. Das war einmal. Im Weltkrieg bei den Kämpfen um die Feste Baur, war er auf dem linken Auge erblindet, auf dem rechten war sein Sehvermögen nur noch gering. Er führte ein trauriges Leben. Von Beruf war er Gartenbauarchitekt. Er hatte sich der Neuanlage von Gärten gewidmet. Dabei hatte er sich mit der Heranzucht winterharter Blütensträucher befaßt. Kräftige Jungpflanzen waren weithin von ihm verschickt worden, so daß er ein hübsches Stück Geld verdiente. Nach seiner Heimkehr aus dem Kriege hatte er seine Tage in dumpfem Hinbrüten verbracht, doch raffte er sich auf, verjuchte Stühle zu flechten und Bürsten zu binden. Daraus wandte er sich der Schreibmaschine zu, brachte es zu einer



## Hohe AEG-Gewinne.

7 Proz. Dividende. — 520 Millionen Mark Umsatz

Als erstes Unternehmen der großen Berliner Elektrokonzerne veröffentlicht diesmal die AEG. ihren Abschluß für das am 30. September beendete Geschäftsjahr 1929/30. Die AEG., die mit Siemens und Bergmann an der Lohnabbauaktion gegen die Berliner Metallarbeiter führend beteiligt war, kann auch im letzten Geschäftsjahr über allzu starke Einwirkungen der Wirtschaftskrise nicht klagen. Für die Aktionäre, die im vergangenen Jahre 9 Proz. erhielten, ist auch in der Depression des letzten Jahres noch die hohe Dividende von 7 Proz. herausgewirtschaftet worden. Der mit 14,2 gegen 19,1 Millionen Mark ausgewiesene Reingewinn würde sogar eine Dividende von 9 Proz. wie im vorhergehenden Jahr zulassen, wenn die AEG.-Verwaltung es nicht vorgezogen hätte, über 5 Millionen Mark vom Reingewinn im Betriebe weiter arbeiten zu lassen und auf neue Gewinnrechnung vorzutragen.

Der Gesamtumsatz bei der AEG. ist im Berichtsjahr von 580 auf 520 Millionen Mark zurückgegangen. Im Vergleich mit dem allgemeinen Niedergang der industriellen Produktion ist der zehnprozentige Umsatzrückgang bei der AEG. als verhältnismäßig niedrig zu bezeichnen. Schärfer allerdings wirkt sich bereits die Krise in dem jetzt noch vorhandenen Auftragsbestand aus, der von 350 Millionen im Januar vorigen Jahres auf 250 Millionen, also um rund 30 Proz. gesunken ist. Ueberraschend kommt der Beschluß des Aufsichtsrates, daß aus dem vierköpfigen Generaldirektorium zwei Persönlichkeiten, die Direktoren Dr. Eises und Pfeiffer ausscheiden. — Wir kommen auf den Abschluß des AEG.-Konzerns nach Veröffentlichung des Geschäftsberichts und der Bilanz noch ausführlich zurück.

## 50-Millionen-Auftrag der Reichsbahn.

Elektrifizierungsarbeiten mit Betriebsubvention.

Die Arbeitsbeschaffung der großen öffentlichen Unternehmungen in Deutschland, die seit dem Herbst vorigen Jahres immer wieder mit einem großen Aufwand von Propaganda verkündet wurde, ist jetzt endlich einen Schritt vorwärts gekommen.

So wurde auf der in den letzten Tagen abgehaltenen Verwaltungssitzung der Deutschen Reichsbahn beschlossen, einen von der elektrotechnischen Industrie angebotenen Kredit von 50 Millionen Mark zur Elektrifizierung süd-deutscher Bahnstrecken anzunehmen. Es handelt sich bei diesem Angebot um eine Aktion der vier führenden Elektrokonzerne Deutschlands, Siemens, AEG., Bergmann und Brown-Boveri, die ähnlich wie in dem seinerzeitigen Wagonvertrag der Reichsbahn die Arbeitsbeschaffung bevorzugen.

Der Vertrag mit den Elektrokonzernen soll dazu dienen, die 180 Kilometer lange Strecke von Augsburg nach Stuttgart zu elektrifizieren, da diese stark mit Steigungen durchsetzte Strecke den Betrieb für Dampfmaschinen erheblich erschwert. Durch die Ausführung dieses Auftrages werden 10.000 Arbeiter auf 1 1/2 Jahre hinaus beschäftigt. Mit der Umstellung dieser Linie Augsburg-Stuttgart auf elektrischen Betrieb wird zugleich der Anschluß an die fast völlig elektrifizierte Strecke München bis Augsburg gewonnen. Das Reichsfinanzministerium hat sich bereit erklärt, im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung die Verzinsung des Baukapitals so lange zu übernehmen, bis die Reichsbahn durch Ueberschüsse des elektrischen Betriebes in der Lage ist, Verzinsung und Tilgung des investierten Kapitals mit eigenen Mitteln durchzuführen.

In derselben Sitzung genehmigte der Verwaltungsrat die bereits bekannten Tarifsenkungen für Güterfrachten. Das Ausmaß dieser Tarifsenkungen wird auf rund 43 Millionen Mark veranschlagt.

## Es waren traurige Weihnachten.

Die Konsumvereine berichten über den Monat Dezember

Im Zentralverband deutscher Konsumvereine ergab sich im Monat Dezember 1930 (Weihnachtsmonat) eine Erhöhung des wöchentlichen Durchschnittsumsatzes pro Kopf auf 9,43 gegen 8,40 Mark im November. Die Zunahme ist mit 1,03 Mark gegenüber den früheren Jahren gefallen, denn sie betrug 1,21 Mark im Jahre 1929, 1,42 Mark im Jahre 1928 und 1,52 Mark im Jahre 1927. Im Abstieg der Konjunktur zeigt sich also ebenfalls, daß sich der deutsche Arbeiter zu Weihnachten weniger leisten konnte als in früheren Jahren. Auch absolut ist der Dezemberumsatz geringer als in den Jahren seit 1927. Er betrug nur 9,43 gegen 10,90 Mark im Jahre 1929, 10,23 Mark im Jahre 1928 und 9,54 Mark im Jahre 1927, ist also unter den Stand von 1927 noch heruntergegangen. Das ist zweifellos ein sehr sichtbares Zeichen der Verarmung der Massen durch die zunehmende Wirtschaftskrise. Kein Beweis ist der Rückgang auf der anderen Seite für die Anziehungskraft der Konsumvereine, denn besonders die Ziffern von 1930 sind durch den Rückgang der Preise stark nach unten beeinflusst. Es heißt im Monatsbericht des Zentralverbandes: „Der betrübliche Rückgang des durchschnittlichen Wochenumsatzes je Mitglied der dem Zentralverband angeschlossenen deutschen Konsumgenossenschaften in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres 1930 ist ohne Zweifel zu einem wesentlichen Teil auf das Abgleiten der Bedarfsgüterpreise zurückzuführen. Im Vergleich zum Vorjahre sank der konsumgenossenschaftliche Wochenumsatz im Juli um 3 Proz., im August um 8 Proz., im September um 9 Proz., im Oktober um 13 Proz., im November um 13 Proz. und im Dezember um 13,5 Proz.“ In dieser Entwicklung kommt bei weitem nicht nur die rückgängige Kaufkraft als solche, sondern auch die starke Senkung der Preise zum Ausdruck.

## Sächsishe Maschinenverluste.

Die Böttchendorfsche Maschinenfabrik in Blauen (Bomag), eines der führenden Maschinenunternehmen Sachsens, weist für das Geschäftsjahr 1929/30 einen Verlust von rund 200.000 Mark aus. Die Gesellschaft, die in den letzten drei Jahren ständig erhöhte Dividenden von 4, 6 und 8 Proz. auszahlte, hat in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres auch noch verhältnismäßig günstig abgefahren, doch sank in den letzten sechs Monaten, Januar bis Juni 1930, der Auftragseingang so schnell, daß ein Teil

# Schieles noch immer falsche Front.

### Der Reichsbestellungsplan. — Neue Angriffe gegen die Handelsverträge.

Wenn Reichsernährungsminister Schiele eine grundsätzliche agrarpolitische Rede hält, wie es am Mittwoch im Haushaltsausschuß des Reichstags geschehen ist, dann horcht die deutsche Öffentlichkeit, dann horchen die Minister und Beamten in den Reichsministerien auf. Wie hat sich der Gegensatz zwischen den Lebensnotwendigkeiten der Industrie und der industriellen Arbeiterschaft sowie den von den agrarischen Extremisten in Deutschland gestellten Forderungen für die gesamte deutsche Wirtschaftspolitik so empfindlich und so gefährlich fühlbar gemacht wie in der jetzigen Zeit der schwersten Wirtschaftskrise. Gewiß ist der Reichsernährungsminister Schiele — wenn er auch den rechten Flügel des Brüning-Kabinetts darstellt — nicht mehr ganz der alte und durch seine Bindung an die Verantwortung im Reichskabinett nicht ohne weiteres den Leuten um Ra'dreuth und Hugenberg zuzurechnen; aber da dieses Kabinett besondere Rechte in Anspruch nimmt und nach besonderen Vollmachten handelt, ist die Rücksichtnahme, die der Reichsernährungsminister Schiele auf die großagrarischen Schürmacher zu nehmen gezwungen scheint, für die allgemeine Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches von um so größerer Bedeutung.

### Der alte Widerspruch.

Unter diesen Gesichtspunkten ist Schieles Etatrede im Haushaltsausschuß des Reiches alles weniger denn ein Beweis dafür, daß die Öffentlichkeit erwarten darf, daß die Wirtschaftspolitik in einer den Krisenverhältnissen und den Lebensnotwendigkeiten der Gesamtwirtschaft entsprechenden Weise in der Zukunft geführt werden wird. Es steht fest, daß in keinem Lande der Welt aus öffentlichen Mitteln und durch Schutzmaßnahmen so viel für den Wiederaufbau der Landwirtschaft und die Fernhaltung schädigender Wirkungen aus der Weltagrarkrise von der deutschen Landwirtschaft geschehen ist wie in Deutschland. Es steht fest, daß die Weltagrarkrise tiefgreifende strukturelle Ursachen hat, in ihren letzten Auswirkungen von Deutschland nicht ferngehalten werden kann und daß es einer langandauernden Anpassung an neue heute noch nicht voll übersehbare Bedingungen bedarf, um die völlige Rentabilität der deutschen Landwirtschaft in aller Zukunft sicherzustellen. Die Wege zur Wiederherstellung dieser Rentabilität sind in Deutschland aber ziemlich klar erkannt; sie bestehen in der weitgehenden Preisgabe der ertelsten Wirtschaft, im sorgfältigsten Ausbau einer konsumorientierten Frucht- und Stallwirtschaft, in der Ruhbarmachung launmännlicher Grundstücke bei der Betriebsführung, der Kreditbeschaffung und -verwendung und bei der Marktausnutzung. Sie können nicht bestehen in der einseitigen Uebertreibung zollpolitischer Maßnahmen und in einer Absperrungspolitik der deutschen Ernährungswirtschaft auf Kosten der deutschen Industrie, weil sonst die Existenzbedingungen der deutschen Arbeiterklasse zerstört werden, die der ausschlaggebende Käufer für die deutsche Landwirtschaft ist. Dennoch hat Schiele in seiner Rede eine Politik gefordert, die dem sogenannten Substanzverkehr in der Landwirtschaft radikal Einhalt gebietet und im wesentlichen sich dabei wiederum auf Zollforderungen beschränkt, die das ganze System der deutschen Handelsverträge gefährden und die Krise in der deutschen Gesamtwirtschaft verschärfen müssen. Vernünftig scheinende Theorie, wo sie erkennbar ist, wird durch die vorgeschlagenen traditionellen Mittel entwertet.

Noch Schiele soll im kommenden Jahr die bisherige Getreidepolitik fortgeführt und durch eine stärkere Fürsorge für den Leguminosenbau ergänzt werden. Ans Deutsche überlegt heißt das die Beibehaltung der erhöhten Getreidezölle trotz der schon fühlbar werdenden Sorge, daß unter dem herrschenden Vermahlungszwang ohne starke zollverbilligte ausländische Weizenzufuhren eine empfindliche Brotteuerung eintreten muß. Das heißt ferner die Erhöhung der Gemüsezölle und die Gefährdung der Wirtschaftsbeziehungen mit Holland

und mit Frankreich. Obwohl jetzt schon feststeht, daß durch die

### Wirtschaftsnot der Weizen- und Roggenverbraucher in Deutschland stark zurückgegangen

und der Verbrauch von Kartoffeln enorm gestiegen ist, obwohl die Branntweinmonopolverwaltung immer unrentabler arbeitet, verlangsamt Schiele die Fortführung der teuren Flockenaktionen und die Erhöhung des Brennrechts.

### Das Neue ist unzulänglich.

Das gilt für den von Schiele angekündigten „Reichsbestellungsplan“, der in seinem Ministerium jetzt ausgearbeitet wird. Danach soll der Roggen-, Hafer- und Zuderrübenanbau im Laufe von 10 Jahren um rund 1,5 Millionen Hektar eingeschränkt werden, die freierwerbenden Ackerflächen sollen zu insgesamt 1 Million Hektar für die Erweiterung des Weizen- und Gerstenanbaus Verwendung finden und der Rest von mindestens 500.000 Hektar soll der Förderung der Viehwirtschaft in Deutschland dienen. Wir sind gemäß Freunde planmäßiger Maßnahmen auch in der Landwirtschaft, aber wir sind der Ueberzeugung, daß, wenn auf die natürlichen Markt- und Preisbedingungen bei Getreide, Futter und Zucker etwas mehr Rücksicht genommen werden würde, statt die Politik der Zollsubventionen ins Uferlose zu entwickeln, daß dann solche Reichsbestellungspläne Schiele'scher Prägung zum großen Teil überflüssig und zum mindesten leichter und auch mit Erfolg durchführbar sein würden.

Auf dem Gebiet der Viehwirtschaft bezweifelt niemand, daß deren beste Förderung in der Sicherung billiger Futtermittel besteht, was sich im letzten Jahre besonders in Dänemark gezeigt hat, wo die Weltagrarkrise fast ohne schädliche Wirkungen blieb, weil die Preise der dort verwendeten Futtermittel noch erheblich schneller und stärker gesunken sind als die Preise der landwirtschaftlichen Fertigprodukte. Dennoch läßt der Reichsernährungsminister deutlich erkennen, daß er hinsichtlich der Fleisch- und Molkeerzeugnisse nicht zögern will, unter Umständen die wichtigsten Handelsverträge zu gefährden. Es ist interessant und die Rücksicht ist zu bewundern, mit der Schiele erklärt, sich mit dem Außenminister Curtius und dessen Erklärungen in Genf über die Notwendigkeit der deutschen Ausfuhrsteigerung in voller Uebereinstimmung zu befinden. Gleichzeitig aber erklärt der Reichsernährungsminister die hohen Agrarzölle als „die Wächter der Ordnung“ für den Wiederaufbau der Landwirtschaft, und daß man für eine Reihe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ungesäumt

### den selben Weg beschreiten müsse, wie man ihn bei Finnland in der Aufhebung von Zollbindungen gegangen sei.

Nun braucht man sich nur daran zu erinnern, daß die Änderungen des deutsch-finnischen Handelsvertrages bei allen wichtigen Exportländern für deutsche Industrieprodukte stürmische Boykottbewegungen ausgelöst haben. Es ist unvermeidlich, daß die deutsche Handelspolitik in ihren Grundlagen auf das ernsteste gefährdet und das deutsche Ansehen in der Welt als Kontrahent internationaler Verträge zerstört werden muß, wenn das Reichskabinett auch nur entfernt sich die Grundlinien von Schieles Agrarpolitik zu eigen machen wollte.

Schiele hat von der Notwendigkeit gesprochen, daß endlich das gesamte deutsche Volk erkennen müsse, daß zwischen Agrarkrise und Arbeitslosigkeit ein ursächlicher Zusammenhang besteht und daß zu einer systematischen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in erster Linie auch die Wiederherstellung der Rentabilität in der Landwirtschaft gehöre. Wir sind auch der Meinung, daß ein solcher Zusammenhang vorhanden ist; nur wird die Arbeitslosigkeit in Deutschland auf Dauer zweifellos verstärkt und die Wirtschaftskrise noch verschärft, wenn man neben den Mitteln der Schiele'schen Agrarpolitik begebenen wollte, die sich nur im theoretischen Bildpunkt, nicht aber praktisch etwas geändert hat.

der Betriebe nur noch zur Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden konnte.

Der Schwerpunkt der Fabrikation liegt bei der Bomag im Rotationsmaschinen- und Lastwagenbau, die etwa 75 Proz. des Gesamtumsatzes liefern, während der Textilmaschinenbau, den die Gesellschaft früher allein betrieb, an Bedeutung verloren hat. Ueber die Umsätze, die im vergangenen Jahr auf 25 bis 27 Millionen zu beziffern waren, werden keine näheren Angaben gemacht, jedoch scheint er sich trotz des starken Rückchlages in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres verhältnismäßig gut gehalten zu haben, denn die Verwaltung weist in ihrem Bericht darauf hin, daß sie bei dem überhaupt möglichen Umsatz ihrer Fabrikate verschiedentlich mit an der Spitze marschierten.

## Besserungszeichen in Amerika.

### Wachsende Stahlproduktion / Zunehmende Energieabgabe.

Die Anzeichen über verschiedentliche langsame Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit in den Vereinigten Staaten scheinen sich zu vermehren. In der Eisen- und Stahlindustrie hält die Besserung der Auftragseingänge an. Eine Reihe Hochöfen, die stillgelegt worden waren, sind wieder in Betrieb genommen. Die Behlechem Steel Corporation hat ihre Produktion erhöht, ebenso sind bei der Youngstown Sheet and Tube 500 Arbeiter neu eingestellt worden, und die Ausnutzung der Leistungsfähigkeit ist von 40 auf 50 Proz. gestiegen. Die Aufträge der U. S. Steel Corp. (Stahltrübe) haben sich von 3,64 Millionen Tonnen Ende November auf 3,94 Millionen Tonnen Ende Dezember erhöht. Ende 1929 hatten sie freilich 4,42 Millionen Tonnen betragen. Ein Teil der Auftragsvermehrung der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie rührt von der letzten Belebung in der Kraftwagenindustrie her, die etwa ein Sechstel des in Amerika erzeugten Stahls aufnimmt. Weiter wirken sich die großen Öl- und Erdgasfernleitungen, die zur Zeit in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten gebaut werden, in einer Erhöhung der Stahl- und Röhrenproduktion aus.

Nach Meinung des Präsidenten des Stahltrübe, James Farrell, haben Industrie und Handel den schwierigsten Punkt überschritten; er hält eine Wiederbelebung für bevorstehend. Nach der „Electrical World“ ist auch der Absatz elektrischer

Energie und elektrotechnischer Erzeugnisse wieder im Steigen begriffen. Die Automobilindustrie hat im Januar 250.000 Arbeiter neu eingestellt.

## Russische Maschinenaufträge.

Die Handelsvertretung der Sowjetregierung in Berlin hat jetzt an verschiedene deutsche Werkzeugmaschinenfabriken größere Aufträge erteilt. Zu den Werken, die Aufträge erhalten haben, gehören u. a. Ludwig Loewe in Berlin-Moabit, die Bitter-Werkzeug-Maschinenfabrik in Leipzig, die Reimold L.-G. in Chemnitz, die R. Stod u. Co. L.-G. in Berlin-Marienthal und die Wanderer-Werke in Chemnitz. Die Aufträge stellen sich im einzelnen auf einen Durchschnittswert von 300.000 bis 400.000 M.

Auch die deutsch-österreichische Eisenindustrie hat mehrere große Aufträge mit der Handelsvertretung der Sowjetunion abgeschlossen. Unter anderem erhielten die Vereinigten Österreichischen Hüttenwerke in Gleiwitz die Lieferung von 8000 Tonnen Walzeisen und Schmiedestücken in Auftrag. Die Vörsig-Werke L.-G. in Oberschlesien hat gleichfalls Lieferungen für Sowjetrußland in Höhe von etwa 7000 Tonnen in Arbeit; hier handelt es sich ausschließlich um Bestellungen auf Grob- und Mittelbleche.

## 700 Mill. Bauarbeiterlöhne fielen aus.

Nach dem Dezemberbericht des Deutschen Bauwertverbundes erhöhte sich die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe zum Jahresende auf 64,8 Proz. der Mitglieder gegen 50 Proz. Ende November. Das Jahr 1930 schließt gegenüber dem Vorjahr mit einem Rückgang des Bauvolumens um ein Drittel. Dieser Rückgang ist gleichbedeutend mit einem Umschlag von etwa 2 1/2 Milliarden Mark im Baugewerbe allein. Die Bauarbeiterschaft hat dementsprechend einen Lohnrückgang von mehr als 700 Millionen Mark erlitten.

Anleihen in Amerika. Der Bankausschuß des Bundes senats nahm eine Entschließung des Senators Glog an, die die Einmischung des Staatsdepartements in Anleihen an fremde Regierungen oder einzelne Bundesstaaten des Auslands als nicht durch die Verfassung gerechtfertigt bezeichnet.



